

Großherzogin Luise
von Baden

und ihre Wirksamkeit im Weltkrieg

Von

Anna Lauter

Präsidentin der Abt. III des Badischen Frauenvereins



Lahr in Baden

Druck und Verlag von Moritz Schauenburg

1918

Großherzogin Luise

von Baden

und ihre Thätigkeit im Weltkrieg

von

Anna Lauter

Präsidentin der Abteilung III des Badischen Frauenvereins

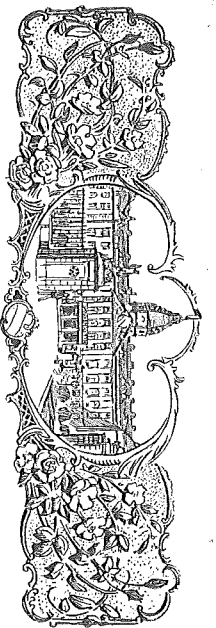
Großherzogin Luise hat sich ein herrliches Reich
gegründet, ein Reich, wozu sie mit opferwilliger
Liebe und Hingebung mochte, ein Reich, das seine
Segnungen in die entferntesten Täler und die
niederen Stufen ausstrahlte.

L a u t e r.

Lahr in Baden

Druck und Verlag von Moritz Schauenburg

1918



1. Festsagung.

Es waren sonnengoldene Septembertage des Sommers 1856, als Großherzog Friedrich I. von Baden mit seiner jungen fürstlichen Gemahlin Luise, Prinzessin von Preußen, der einzigen Tochter des damaligen Königs von Preußen und seiner hohen Gemahlin Auguste, Prinzessin von Sachsen-Meiningen, Einzug hielt in die bauliche Perle Meberall, von der Bergstraße bis zum Schwarzwald und Bodensee, herrliche jubelnde Freude, weil „Ein Mythenretz von kaum erschöpfener Mille sich hat um Badens Kronenreif gewunden“, die Glocken läuteten, Fahnen wehten, lauschende Mäher und Wehrer erklungen in den Städten und Dörfern, wohin der Weg das hochzeitliche Paar führte, und vor dem Schloße der Meibersburg Carlstraße hatte eine Schaar von blühenden Jungfrauen Aufstellung genommen, um die noch nicht 18jährige, liebreizende Großherzogin mit dem Liebeswort zu begrüßen:

„Gört ihr, wie die Glocken klingen,
Gört ihr, wie durchs ganze Land
Santheute jubelnd dringen,
Himmelmwärts zu Gott gesandt!
In des Schwarzwalds Zanneneulichen,
In des Meibers Waldes Carlstraße
Meberall kömmt ihr erlauchten:
Seil und Segen bieten diesem Tag!“

Matthias hatte nach allen Seiten die junge Großherzogin für die beste Gutmütigkeit und gewann sich durch den Liebreiz ihrer Gesinnung und ihres Wesens sofort die Herzen von alt und jung von hoch und niedrig. Sie war aber nicht nur lieblich und herzlich, auch sehr innig, es zeigte sich nur vielmehr sehr bald, nach einem Anstoß von ihrem Mute von Güte und geistigem Verstande Großherzog Friedrich in seiner Gemahlin dem badiſchen Land und Volk gewonnen hatte, denn die junge Großherzogin war erfüllt von dem Gethoben, ihrem Land, das sie so freundlich willkommen geheißen hatte, eine erste, rechte Mutter zu sein und das Wort zur Wahrheit werden zu lassen, mit dem Großherzog Friedrich den verarmtesten Landständen seine Verlobung bekanntgegeben hatte: "Diese Verbindung, die mir persönlich so viel Glück verheißt, wird auch, das bin ich überzeugt, meinem Volke zum Segen gereichen."

Nach der ersten still beglückenden Zeit, die das junge Paar auf der Rheinau verlebte, fing die junge Großherzogin an, sich im Land umzusehen, lernte ihr Volk kennen, besuchte Schulen und Handwerker und beobachtete mit aufmerksamen und liebevollem Blick wo es bei der Erziehung der weiblichen Jugend und bei der Pflege der Frauen lag. Daß die Mädchen nähren und spinnen, fäden und spinnen, kochen und baden, Sticken und Schlammnäht lernen, daß sie Kinder zu hüten und zu erziehen, daß sie können sollten, was die Hausfrau braucht, um das Haus behaglich, die Familie glücklich, die Wirtschaft geordnet zu machen, aber was ihnen bereits einen Beruf und Lebenserwerb zu schaffen vermöchte, dafür hat sie als Landbesitzerin unablässig sich bemüht.

Als im Jahre 1859 der kurze, aber opfervolle österreichisch-italienische Krieg auch in Baden durch Rückgang und Störung in Handel und Gewerbe viel Sorge brachte, ergab sich für die junge Fürstin Gelegenheit zu umfassen dem Mitleiden. Sie betrieb eine Vereinerung von Frauen zur Förderung der eingetretenen Not und zur Ausübung

von Frauenvereinerinnen für den Kriegsfall im Land, sie leitete persönlich die erste Vereinerung und deren Tätigkeit, die bald im ganzen Land Nachahmung fand.

2. Gründung des Badiſchen Frauenvereins und seine Tätigkeit.

Als dann glücklichere die Umwelter sich rasch verjag, da ließ sie die neugebildeten Vereine nicht sich wieder auflösen, aber zur Hilfe legen, sondern sie machte darauf aufmerksam, daß auch in Friedenszeiten genug Aufgaben vorhanden wären, die durch Frauenhände und -kräfte erfüllt werden könnten zum Wohl unseres Volkes. So gründete sie den "Badiſchen Frauenverein," der alle die einzelnen Vereine im Land umfaßte und unter eine Zentraleleitung stellte, doch so, daß jeder seine Selbstständigkeit behalte, an seinem Ort und Teil die Thätigkeit verrichte, die gerade dort am notwendigsten sei, aber gegenüber großen Landesnöthen sollten sich alle die Landreichen zu gemeinsamer und vereinter Thätigkeit. Die edle junge Fürstin erkannte mit klugem Blick, wie viel kostbare Kräfte in der Frauenwelt noch ungenutzt schlummerten, und daß es nur der Anregung, Anleitung und Spülung bedürfte, damit diese Waben zum Segen gereichen für das Leben der einzelnen wie des gesamten Volkes. Als dann Anfang der sechziger Jahre das berühmte Stücklein des Genfer Menschenfreundes Dunant erschien, in dem er das Glend der Verwundeten und Kranken des österreichisch-italienischen Krieges schildert und mit dem herzerbeugenden Ausruf zur Abhilfe dieser Nothstände an alle Völker Europas sich wendet, da war die Großherzogin von Baden mit ihrer Mutter, der damaligen Königin Auguste von Preußen, eine der ersten Fürstinnen, die auf die neuen Gedanken eines Vereins vom Nothen Krieg einging und seine begeisterte Fürsprecherin wurde. Nicht nur die Kriegsvorbereitung und -tätigkeit, sondern der ganze badiſche

Frauenverein wurde unter das Zeichen des Stolten Kreuzes gestellt mit dem Wahlspruch: „Gott mit uns.“

Als unmittelbare Frucht dieser Bewegung darf insbesondere die Ausübung von Schwefeln für die Kriegskrankenkasse bezeichnet werden und die Gründung der höchsten Schwefelwerkstatt vom Stolten Kreuz, die aus der damaligen kleinen Pfinggen herabs sich unter dem Schutz und der oft bis ins einzelne gehenden Leitung der hohen Frau zum größten Schwefelwerkstand im Deutschland entwickelt hat und heute 1200 Schwefeln umfaßt.

Und schon die Jahre 1866 und 70 zeigten, wie wichtig die vorbereitete und organisierte Liebesthätigkeit in Kriegslagareten und Krankenhäusern eingreifen und rasche Hilfe leisten konnte. Allen voran arbeitete unermüdetlich Großherzogin Luise, brachte Hilfe und Trost in die Stätten des Leidens und linderte die Schmerzen, die der Krieg geschlagen hatte.

In den nun folgenden Friedensjahren widmete sich die Großherzogin dem Hausbau und der Einrichtung der Stützpunkt des Badischen Frauenvereins und steckte seine Ziele immer weiter und höher. So pflanzte sie in dem Badischen Landesfrauenverein einen Baum, der unüberdacht gedeiht und Jahr um Jahr neue Zweige trieb und Gegenstände zeitigte. Heute umfaßt der Badische Frauenverein 474 Zweigvereine, die sich den verschiedensten Aufgaben der Fürsorge und der Volkswohlfahrt widmen, und Tausende im badischen Heimland segnen das Wirken der Großherzogin Luise mit freudigem Dank.

Zugleich aber mit der Erfüllung ihrer landesmütterlichen Pflichten hat sich Großherzogin Luise der eigenen Familie mit treuer Sorge gewidmet, sich das Wohl des geliebten hohen Gemahles und die Erziehung der Kinder auf das ernsteste angelegen sein lassen und gezeigt, daß sich häusliche Pflichten erfüllen und Fürsorgearbeit für mehrere Geringe nicht feindselig gegenüberstellen. Und als auch über sie die Sorge des Seides und der Trauer hereinbrachen, von denen selbst das hochstehende Leben nicht verschont bleibt, da zeigte sich erst recht ihre innere Kraft und Stärke, die

in ihrem Gottesglauben wurzelt. Der eigene Schmerz wurde zu einer Segensquelle für andere, das haben gar viele erfahren, die sich in schwerem Leid von Großherzogin Luise trösten lassen durften. Jede Zeit des Glüdes, aber auch jede Trauerzeit ihres Lebens ist gekennzeichnet durch die Gründung eines neuen Liebeswerkes, durch eine neue edle Stiftung zur Binderung irgendeiner Noth.

So wirkte und arbeitete Großherzogin Luise durch Jahrzehnte weiter, das Wort ihres hochgeheiltes zur Wahrheit machend: „Du sollst gelehrt sein und zum Segen werden“, und verstand es, durch die Macht ihres Vorbildes und ihres übergewaltigen Wortes eine Reihe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen zu gewinnen, die sich freudig bereit finden ließen, mitzuhelfen zur Lösung der bedeutungsvollen Fragen der Volkswohlfahrt, sei es in kleinem bescheidenen Maß, wie eben die Verhältnisse es gestatteten, sei es in großem Umfange der zugeleiteten Aufgabenerfüllung des ganzen Volkens und Völkens. Da, es erschien oft wunderbar, wie Großherzogin Luise eine schlummernde Begabung erkannte, weckte und an der richtigen Stelle segensreich zu verwenden suchte. Das Wort Schillers im Wallenstein gilt auch ihr:

„Und eine Last ist's, wie sie alles weht
Und stützt und neubelebt um sich herum,
Die jede Kraft sich anspricht, jede Gabe
Gleich beutlicher sich wird in ihrer Noth.“

Was manchem Frauenmunde konnte man hören: „Wir hätten nie gedacht, daß wir dies oder jenes zu leisten vermöchten, aber Großherzogin Luise hat uns so gültig Muth gemacht, daß wir es gewagt haben, es ist uns wirklich gelungen, und nun sind wir selbst so glücklich geworden durch die Arbeit für andere.“

Stinner mannigfaltiger und ausgedehnter entfaltete sich die Thätigkeit des Badischen Frauenvereins unter der umsichtigen und weitschauenden Leitung seiner hohen Protetorin. Im Verein mit Staats- und Gemeindegewalt wurden schwere Schwierigkeiten des Volkslebens und der

Vollgesundheit bekämpft, wie die Tuberkulose und die Rindberkeblidheit, wurden die Maßnahmen zur besten Beschäftigung der Frauen, Schwachen und Greisen erweitert und ausgebaut, Anstalten errichtet, die vielen Zwecken dienten, und angeschlossen hieran die Badische Schwefelwasserstoff vom Stoten Verein technisch und praktisch immer vielfältiger ausgebildet, immer selber nach innen gelehrt, noch außen erweitert und zu der größten und zahlreichsten in Deutschland ausgefallter. Auch die Jugendbergehung und -bildung, ganz besonders die der schulentasteten jungen Mädchen, wurde eifrig gefördert und durch Fürsorge und Bewachung viel Gutes erreicht und viel Segen gestiftet. Es war jedoch auch nicht vernünftlich, daß die Wirksamkeit des Badischen Frauenvereins in ganz Deutschland als mustergerichtig angesehen wurde und daß bei allgemeinen Kongressen die Vertreter und Vertreterinnen aus Baden ein besonderes Ansehen genossen, immer mit der Bemerkung: „Ja, Sie haben gut zu arbeiten unter Großherzogin Luise.“

Schon einem solchen Wort wollte die hohe Frau aber nichts hören, sie sagte am liebsten „wir“ und betonte immer und immer wieder die Gemeinlichkeit der Arbeit und die Zusammengehörigkeit der Arbeiterin mit jedem einzelnen der Mitglieder des Badischen Frauenvereins.

3. Kriegsjahre.

Ein diese gesegnete Wirksamkeit hinein brach sich, wie ein Gewittersturm aus heiterem Himmel, die Kriegserklärung des 1. August 1914 und die Mobilmachung.

Großherzogin Luise weckte gerade auf der lieblichen Mainau, um Erholung von anstrengender Vereinsarbeit und mannigfaltiger Siebesaktivität zu suchen, aber als erste war sie mit Großherzogin Silda zur Stelle, um in Karlsruhe an allen Berathungen des Landesvereins vom Stoten Verein und des Frauenvereins teilzunehmen, mit Rat und Tat den Vorstandsmitgliedern beizustehen und aus der Erfahrung der 70er Jahre heraus fruchtbringende

und fördernde Anregung zu geben. Es waren ernste Tage und Stunden, die beide hohe Fürstinnen mit den Vorstandern, mit dem ganzen Volk erlebten. Ja, erst und doch auch ergebend war diese Zeit, da das Feuer vaterländischer Begeisterung über ganz Deutschland hinlachte und nicht nur die waffenfähigsten Männer, auch die Frauen und die heranwachsende Jugend mobil machte. Die Glut der flammenden Begeisterung für Vater und Vaterland und das feste Bewußtsein, mit gutem Gewissen und mit reinen Händen in den uns höchlich aufregenden Krieg zu gehen, halfen über die schwerlastenden Sorgen jener Tage hinweg und verließen nicht nur dem ausstehenden Heer, sondern auch den Stillstruppen dasheim die stärkste zur Begleitung der gefallenen zufliegen.

Die in Friedenszeiten vorzüglich festgelegten Kriegsvorbereitungen und Maßnahmen bewährten sich vortrefflich, der Landesverein teilte sich in die erste Arbeit, zu der dann sehr bald noch andere Organisationen zugezogen wurden; dem Frauenverein fiel die Einrichtung der Sagarette, der Frauenarbeitsstätten aller Art und in Verbindung mit der Stadtgemeinde die Unterbringung der Kriegsgenossen zu und vor allem die Bereitstellung seiner Schwefeln für Stapeln, Kriegs- und Seimstaßgarette.

Eine große Aufgabe war es, die ungeheure Menge von Meldungen zur freiwilligen Hilfsarbeit entgegenzunehmen und diese Hilfskräfte richtig zu verwenden. Alle kamen, um dem Vaterland zu dienen, aber sehr oft mit der falschen Meinung, daß dies nur draußen an der Front möglich sei. Gütern ehrsüchtigen, aber allzu stürmischen Feuerfeier, der gerade das tun wollte, was er nicht verstand, wie für die Abenteurerlust, die durchaus ins Feld drängte, das rechte Wort zu finden und beiden Klaryumachen, daß man die Vaterlandspflicht auch in der Heimat wirksam erfüllen könne, war nicht immer leicht. Aber schließlich fanden alle, die sich meldebten, Verwendung an der rechten Stelle und wurden eingereicht in die große, immer wachsende und fester werdende Reihe des Kriegshilfsdienstes.

Allenfalls in Elast und Sand entwickelte sich nun ein erstes, ernst unermüdliches Schaffen und Sanderger, und ehe die festgelegte Frist verstrichen war, fanden die Sagarthe eingerichtet und bereit, waren die Arbeitsstätten in voller Thätigkeit, das Kriegsunterstützungsam organisiert und am 6. Novembertag hatten sich 140 Note-Srieg-Schwestern im Mutterhaus versammelt und hielten des Abends zum Gelbstein. Und für die den Srandenbänfern entnommenen Serrtschwefeln sprangen Sestimmen und Siltschwefeln ein, die schon in Sriedenszeiten dafür ausgebildet worden waren, während für den jetzt notwendigen Sriegsbedarf an Sstegerinnen überall neue Suche in der Srandenpflege eingerichtet und von den Sreisten abgeholt wurden, zu denen sich die jungen Mädchen in Scharen drängten, eifrig beflissen, recht tüchtig und geschickt zu werden, um die Ssunden des Srieges zu lindern und zu heilen. Serrschwunden waren von einem Tag zum andern Sennispiel und andere Serrnigungen und hatten ernstern Sernen und Sribeten Platz gemacht, und es zeigte sich, welsch ein guter und tüchtiger Sern in unserer heutigen oft getadelten Jugend setze, nun, da die große Zeit ihn hervorholte.

Im Mittelpunct dieser regen vaterländischen Arbeit fanden die hohen fürstlichen Sramen, die Sroßbergoginnen Silda und Susie und Srinkeßin May mit den jugendlichen Stribern. Insbesondere Sroßbergogin Susie, die die Ersahrung von zwei Sriegen mitbrachte, nahm persönlich Sittel an jeder vorbereitenden Sribet, schlo bei fernem der beratenden Sigungen des Srandesvereins vom Sboten Sreuz und beschäftigte die Snnichtung der Sagarthe und die verschiedenen Sriegsarbeitsstätten überall in ihrer gültig ersten Weise lobend, dankend, neue Snnegung gehend und Srit anzusprechend, wo eine oder die andere der Sritarbeiterinnen unter den bangen Sorgen jener Tage ober unter dem Sschicksalmerz von neuen Snngehörigen bedrückt und bekümmert war. Sroßbergogin Susie erregte sich aber auch tüchtig an der allgemeinen Spserrwilligkeit und dem Sntönen von Stribegaben aller Srit und ließ für alle, die

zu ihrer Sennnis gelangten, einen warmen Serrerschant zurücksenden.

Im Sordbergerund ihrer Sradung fanden die kaislichen Note-Sreuz-Schwefeln, die im Mutterhaus Sndwig-Siltselne Srandenheim des Sbruchs in die Sruppen mit Snngeult harrten. Die Sroßbergoginnen ließen sich jede einzelne vorstellen, sprachen eingehend mit den Sberinnen der verschiedenen Srupps, überwahten ihre Sllustrirung und fügten tüchtiche und sinnige Seldente hinzu. Und als der Sseßel zum Ssmarck gelangte, wohnten die Sroßbergoginnen dem ergründenden und weisvollen Sschicksalsgottesdienst in der Sappel des Mutterhauses an und geleiteten am folgenden Sbrorgen die Schwefelnstücker zur Slsahrt an den Sradung, gnädigsten und bewegten Ssichied nehmend und immer wieder sie ihres innigsten Sbedenkens, ihrer herzlichsten Ssinliche verständigend.

Sie setz sich Sroßbergogin Susie in dieser Zeit mit allen Slibern des Sachtigen Srandenvereins verbünden kausste, davon gibt das Srandesreiben an den Seneral-Sekretär, Sbeimrat Süller, ein bereites Zeugnis, es lautet:

„Serehrter Sbeimrat! In großartiger Weise ist mit dem ersten Snngeblid der Sriegsgefahr, Srand in Srand mit dem unbergleichlichen und herrlichsten Satriotismus, auch zugleich die größte Spserrwilligkeit erwacht, und in erhebenster Weise werten alle Sräfte mit, die durch die Sriegslage entstandenen Sbedürfnisse zu beden und ihnen in weitgehender Weise entgegenzukommen. Unsere Smeigvereine unterstützen hierbei in weitestgehender Weise die Sätigkeit und die Snneregungen des Sentral-Sontees vom Sboten Sreuz in Durchsührung der entsprechenden bedeutungsvollen Snngegaben. Schon setz erfüllt ein warmes Dankgefühl mein Sern beim Sberblich über das, was in den 14 Tagen schon getan, gepflegt, geschaffen und geleistet worden ist in der Sürsorge für unsere im Seld stehenden Sruppen und in Sorsorge für diejenigen, die als Serrnwunde heimkehren werden. Sroß-Soll und aufrichtigend ist die Semeinlanter dieser Sribet.

Es liegt mir am Herzen, unsere Zweigevereinigen, mit einem möglichst kleinen Grund an manche Mütter und Väter unserer im Feld stehenden tapferen Krieger, die auch persönliche Hoffnung ausdrücken, daß sie sich der zurückgebliebenen Familien in dieser Zeit besonders annehmen möchten, deren Lage höchlich eine sorgenvolle geworden ist. Auch darin werden unsere Vereine eine vaterländische Pflicht erfüllen.

Eine tiefe Dankbarkeit verbindet sich in dieser empfindlichen Zeit mit dem treuen Gedanken dessen, was uns in unserer Arbeit so fest vereint und verbindet. Gott mit uns!

Parisruhe, 15. August 1914.

Suisse.

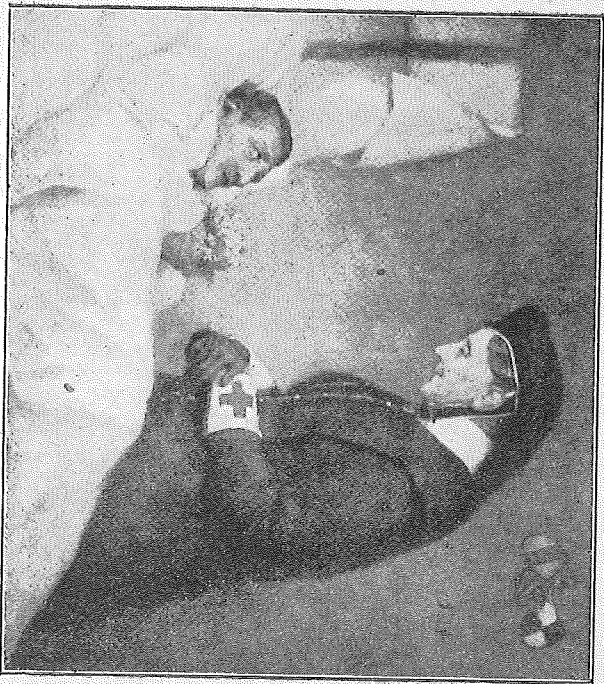
4. Kriegstätigkeit bei den Dorchmündern.

Es hat halb verhandelte sich die Vorbereitung und Ausführung in die eigentliche Kriegsarbeit. Die ersten Schlägen wurden an den badiſchen Brengen geschlagen, und die Sagarette hüllten sich mit badiſchen, bayriſchen, württembergiſchen und norddeutiſchen Landeseingebürgerten, die als Felder geſetzt, gehegt und mit Siebesgaben überſchüttet wurden. Sehr war Großherzogin Luise erſt recht in ihrem Element das Wohlwollen, das Trüſſens und Zuversichtspruchens, und das nicht in weſtlichem Mitleid, das erſchlaſſt, ſondern in der tatkräftigen Seite des barmherzigen Samariters, der Del auf die Münden gießt, auch auf die Seelenwunden, zur Sinderung und Heilung. Es war deshalb nicht verunüberſich, daß die Münden der Schwermündern aufſtauchten, wenn ſie auch im höchſten Maaße noch armutige und ſo vornehm ſeine Geſalt der Großherzogin Luise ſtill und einſach in ſon Geſalt trat, von Seit zu Seit ging, ſich überall beweiſend und ſich Zeit nehmend. Sie das Beſtanden heute ſei, erſandigte ſie ſich, ob die Separation gelungen und die Sichel ober der Grannſpitter empfindt worden ſei, und ſie erbat ſich die böſen

Mitteläter zur Saſung. Groß war dann jedesmal die Freude und der Dank, wenn Sichel oder Spitter in Gold geſetzt, als Ubergänge oder ſogar als Brückſchwerer zum Eigenheimer zurecht, in Begleitung von allerlei anderen ſinnigen Gaben, wie nur perſönliche Gergenſteilmahme ſie ſo paſſend und wohlwendig auszuwenden und auszuwählen bermag. Doch nicht nur der Perſon des Kriegers und Vaterlandsberedigeres und der Müt ſeiner Verwundung oder Veranſtalt galt die Reihnahme der hohen ehrwürdigen Frau, ſie wollte auch von ſeinem Leben, ſeiner Seimot, ſeiner Gemahle Stäheres wiſſen, bei den Sungen, ob die Mütter noch lebe, wie es ihr gehe und ob ſie ſchon Brauchricht habe vom Sohn; bei den Mleikeren von Frau und Söhnen, ob ſie wohl verſorgt ſeien oder ob ſich irgend etwas zur Berbeſſerung ihres Loſes tun laſſe. Und gar manche Vermittelung hat Großherzogin Luise übernommen und ſie dafür unter Dankſtühnen geſegnet worden. Aber auch nur die gültigen Behude und die milden freundschaftlichen Worte, die immer an Herlichſches anknüpfen, gute Bedanken und Erinnerungen wecken, waren für die Vermündern schon Troſt und Erquickung, und treuherzig äußerſte einer beſehen: „Das war noch das Schönſte am ganzen Krieg, daß Großherzogin Luise ſo mit mir geredet hat.“

Dem Schwarmüber ergähte ſie, wie ſie einmal mit Großherzog Friedrich I. an einem Sommermorgen durch ſein ſchönes Beimalſtädiſchen geſahren und ſo freundschaftlich begrüßt worden ſeien. „Da waren ſie wohl auch dabei?“ fragte ſie gültig. „Sawohl, königliche Höher, ich bin mit der Schule Später geſtanden, habe die Sahn geſchungen und zu allererſt „Sach“ gerufen.“ — „Et, das iſt ſchon, da kennen wir uns ja ſchon. Und wir haben damals ſolch gute Regeln bekommen, gibt's die immer noch hochheim?“ — „Sawohl, und ſo bald ich dort bin, werde ich der Frau Großherzogin davon ſchiden. — ach nein, das geht ja nicht, weil keine mehr gebaden werden dürfen, wie meine Mutter geſchrieben hat, aber Später.“ — „Ja, Später, wenn wir, ſo Gott will, Frieden haben,“ erwiderte Großherzogin

Suife, mitte ihm zum Abschied freundlich zu und trat an ein anderes Bett, darin lag ein Groblenger. Da gab es wieder so viel Anknüpfungspunkte, und unter anderem fragte die Großherzogin, ob er auch das Dentinal-Raifer Stihelms I. kenne. „Samohl, Söhnliche Hoheit, da bin



Großherzogin Suife von Baden im Saanert.

ich oft gewesen.“ — „Nun, wenn Sie wieder gesund sind, dann gehen Sie nochmals hin, schauen zu dem guten Raifer Stihelms auf, der in seinem hohen Alter hat in den Raifer gehen müssen und dem Gott Sieg geschenkt hat, und dann denken Sie auch an mich.“ — „Samohl, das werde ich tun, aber nicht nur am Raiferdentinal, immer werde ich

an Söhnliche Hoheit in Dankbarkeit denken, auch wenn's wieder an die Front geht, um unsere Heimat und unser Raiferhaus zu schützen.“ Gerührt legte Großherzogin Suife die Hand auf seinen verbundenen Arm und wandte sich zu einem Pfleger, der auf die Stude gestützt so starr als möglich stand. „Nun, ich werde gütige Behandlung geschenkt und er wurde gefragt, ob er das Sprichlein kenne: „Söhnlich Stolz?“ und gleich fiel der Mann frisch ein: „Gott erhalt's.“ — „So,“ sagte Großherzogin Suife, „so wird's auch sein und Sie haben dazu mitgeholfen.“

Und dann wurde dierem noch eine besondere Freude zuteil, denn nicht nur, daß sie wie alle im Saal die Stiber unseres Großherzogshauses und der Großherzogin Suife erfahren hatten, dem Schwarzwaldsohn wurde bald darauf die Ansicht seines Heimatstädtchens, dem Groblenger das Stib-Raifer Stihelms I., dem Pfleger bestätigte seines Königs im hohen Auftrag zugefallen, und folg wurden die neuen Stiber neben die Großherzoglichen gestellt. Und nun gar die Blinden, wie schließt sie die Großherzogin Suife in ihre besonders warme Fürsorge ein, ihnen gelten die häufigsten Besuche, und immer neue Mittel werden ausgedacht, ihnen zu helfen und ihr schweres Geschick zu erleichtern. Für sie bringt die hohe Frau die besten Plumen, die Blindenmütze, um ihnen die Zeit zu tunben, die Blindenspiele, um ihnen die Zeit zu füngen und zu einer richtigen Beschäftigung hinderguleiten. Der Blindenlehrer kommt in ihrem Auftrag mit seinen Buchstaben und Müttern und eifrig wird geübt und gelernt, um den gütigen Beschützern gute Fortschritte vorzeigen zu können, bis die Genesung soweit vorgeschritten, daß die Ueberweisung in eine Blindenschule möglich ist, und auch dorthin begleitet die Armen noch die liebevollste Fürsorge.

Edelst hor den Schwererwundenen und Ererbenden schreut Großherzogin Suife nicht zurück und hält sie im Schmerz zudehenden Hände wie eine liebende Mutter. Als sie einmal von solchem Schmerzranken schied und von Merg und Schwester erfuhr, daß keine Hoffnung auf Besserung vorhanden sei, gab sie Besorgung, sie sofort zu benachrichtigen,

wenn das Befinden sich verschlimmern sollte, und als dies wirklich in der Nacht eintrat und die Schwester den Sterbenden fragte: „Was kann ich für Sie tun, haben Sie noch einen Wunsch?“ rief sie er: „Ja, daß Großherzogin Luise mich noch einmal besuchen möchte, aber das ist wohl nicht möglich.“ Die Schwester bekam sich zurecht, ob sie diesen, wohl letzten Wunsch melden dürfte, doch eingeengt der Stellung ging sie ans Telephon. Und siehe da, kaum eine halbe Stunde verging und die hohe Frau beugte sich voll milden Erbarmens über den Sterbenden, sprach ihm Klauensprüche vor, betete mit ihm und harrte an seinem Lager aus, bis die Todesstatten seine Augen, die so dankbar an ihr hingen, verdunkelten und schlössen.

Ungewöhnlich solcher Erlebnisse und in Erkenntnis des ersten religiösen Einflusses, den die hohe Frau auf ein ganzes Sagarett auszuüben versteht, hat einer der Sagarettgeistlichen aus tiefster Ueberzeugung heraus das Wort gesprochen: „Großherzogin Luise ist unser bester Seelsorger.“ Und wie der hochbetagten Fürstin keine Stunde in der Nacht zu spät ist, um hochzutun und Liebe zu erweisen, so auch am Morgen keine zu früh. Mit dem Großherzogshaar sieht man sie um 6 Uhr früh schon zum Bahnhof fahren zur Verabschiedung neu ausziehender Truppen oder zur Begrüßung eines durchziehenden Sagarettzuges, Offiziere und Mannschaften werden zum Teil einzeln angesprochen und mit Seil- und Segenswünschen entlassen, alle Verwundeten des Zuges teilnehmend begrüßt und gütig bedient. Dabei verißt Großherzogin Luise nicht die Pflichten der Fürstin, von denen sie sich viel Einzelheiten über ihre Tätigkeit berichten läßt, steht die letzte und Cambräsmannschaften ins Gespräch und verläßt nicht, vor der Meiterschacht den Sotomothöhner rufen zu lassen, ihm zu danken für seine treue Pflichtenfüllung, die besonders schwer und verantwortungsvoll in Friedensland sei. Und endlich begrüßt sie dankbar die junge Flinte Desfermentfaher, die unentwegt am frühen Morgen, am späten Abend, in der Sommerchwüle und Winterfäße die endlosen Rüge auf und ab läuft, um die dürftigen Gelbgauen zu laden, den

Verwundeten Erquickung und wenn nötig weiche Rissen auf die harten Bänke oder sonst eine Stütze aus ihrem Vorrat anzuhaken.

Man sollte denken, all diese Tätigkeiten und Pflichten füllten mehr als einen Tag aus, aber Großherzogin Luise macht es möglich, noch recht viel anderes hineinzu legen. Die verschiedenen Kriegsarbeitsstätten, die zusammenstellen die vom Stoten Kreuz, wo die vielen herrlichen Naturlanden aus dem ganzen Land zusammenfließen, die Kriegsführerbetriebe, die Stinderbetriebe, die Eintrich- und Dicht- und Ueberschwerungsstätten werden besucht und allen Vorkamms- und Stillsamern und -Gerren gründliche Anerkennung gesagt. Und endlich noch die Großherzogin allen Stellungen des Landesberens vom Stoten Kreuz, den Stellungen des Kriegsunterstützungsamtes, den Standerensstättchen an und zwar mit dem aufmerksamen und rechten Sinteresse. Dagegen werden die Stellungen aller St und Stirlische Starbeiten erledigt, so daß man versucht ist zu glauben, die Tage der Großherzogin hätten mehr Stunden als die anderer Leute.

5. Fünftägiger Aufenthalt der Kaiserin Kronherzogen.

Mitten in die feierhafte Stätigkeit des ersten Kriegsmoments fiel der fünftägige Aufenthalt der Kaiserin Kronherzogen vom Stoten Kreuz und es wurde seiner in stimmungsvoller Rede des Stotigen Herrn General Simberger in der Stellung des Landesberens vom Stoten Kreuz gedacht und hervorgehoben, daß außer der Stotigen Stungstia von Streisen, späteren beifigen Kaiserin, Großherzog Striedrich I. von Stoden mit Großherzogin Luise den darin ausgeprochenen neuen Gedanken und Meiterschachtelung der Störungen des Stoten Kreuzes brach im Stulurleben der Stötter ein neuer Morgen an. Steben die Stellungen der Organisation und Stellung unserer höchsten Stuppen darf

sich steigerte des Hohen Preuges ehenbürtig an die Seite stellen. Das Lebensnerv der Staatseintliche der Großherzogin Suise von Baden steht in der Geschichte neben dem der größten Geerführer aller Zeiten.

Im Anschluß an diese Klusführungen verlas General Simberger folgendes an ihn gerichtetes Sandischreiben Syrer Schlichtigen Hohen der Großherzogin Silba:

„Das Hote Preug feiert morgen kein 50jähriges Bestehen. Den Bedenktag dieses edlen, nichtdenktrundlichen Wertes hatten wir alle geschott, in Frieden begeben zu dürfen. Es ist anders gekommen. In voller Kriegsarbeit findet der 22. August 1914 die Wertine vom Hohen Preug. Ein ernstes und doch würdiges Substanz. Allen Mitarbeitern sage ich zu diesem Tage meine wärmsten Grüße und spreche ihnen meine dankbare Anerkennung aus für die rasche opferwillige Tätigkeit in dieser Kriegszeit. Möge aus Syrer aller Arbeit reichlicher Segen für unsere braven tapferen Truppen hervorgehen.

Parisruhe, 21. August 1914.

Silba,

Großherzogin von Baden.

Der Hohen Preuge dankte für diese Gunggebung und brachte zugleich den Dank an Großherzogin Suise zum Ausdruck im Namen des Gesamtvolkes vom Hohen Preug. Großherzogin Suise dankte wiederum tiefergründlich auf das herzlichste in einer ergreifenden Ansprache allen, die bei der schweren jetzigen Aufgabe erfüllt von den Gefühlen der Nächsten- und Vaterlandsliebe so trau mitarbeiten. Sehr selbst sei es Bedürfnis und Trost, in dieser Zeit sich an der gemeinsamen Arbeit des Hohen Preuges beteiligen zu dürfen.

Es war ein schlichtes, aber reichvolles Gebeten, würdig des edlen Ehrens und Begründens des Hohen Preuges und vor allem des selbstlosen menschenfreundlichen Sinns der Großherzogin Suise.

6. Großherzogin Suise als Trösterin der Kriegerfamilien.

Weiter ging der Krieg und der Kampf, hegreich und ruhmvoll für unsere tapferen Geere, so daß immer wieder Glöckengläute und Gohnenidmude das Horden in Feindesland, die Eroberung einer starken feindlichen Stellung herfinden konnten. Zu den täglichsten Kriegsgotteshenften stönte die Bewöfferung, um mit der versammelten Gemeinde Gott Dank und Lob darzubringen für die wunderbare und gnädige Hilfe und um weiteren mächtigen Beistand zu bitten. Auch Großherzogin Suise sagte fast nie, trotz der großen Spannungsname ihrer Zeit, bei diesen abendlichen stillen Andachtstunden, hatte ihren Platz mitten unter der Gemeinde, folgte mit andächtiger Aufmerksamkeit den Worten des Geistlichen und sprach es am Schluß stets aus, wie wohlnehmend, ergebend und starkend sie diese stillen Stunden am Schluß eines angestrengten Tages heres empfände.

Mit den Siegeshoffnungen trafen aber auch die Verlusten ein und brachten Jammer, Leid und Trauer in unglückliche Familien, und da war es wieder Großherzogin Suise, die persönlich inmitten Anteil an allen den Trauerfällen nahm, die zu ihrer Gemüts gelangten, die so schmerzlich Betroffenen selbst aufsuchte oder ihnen Worte der Mitleidsfühlung und des Trostes schreiben ließ. Sie wählte eine Reihe von Bibelprüden aus, die unter dem Titel „Benedensworte“ auf ihre Veranstaltung gedruckt und durch die Zweigvereine oder die Geistlichen den Frauen und Müttern übergeben wurden, deren Männer und Söhne im Feld in täglicher schwerer Gefahr standen oder schon ihr Leben dem Vaterland geopfert hatten. Viel dankbare Zuschriften begeugen den Trost und die Erquickung, die betrübte und gebeugte Frauenherzen dadurch gewonnen haben.

Und als dann im September 1914 die unbegreiflichen Gebentage nahen, da 8 Jahre vorher die Goldene Hochzeit

zeit des ehrenwürdigen Großherzogswaars voll Freude gefeiert worden war und ein Jahr später Großherzog Friedrich I. von der Seite seiner hohen Gemahlin abgerufen wurde, mußte Großherzogin Suisie die Erinnerung daran nicht schonen zu betätigen und festzuhalten als mit einer Zurechtweisung zur Stiftung „Stiftentrost“, die dazu dienen sollte, Wittentränen zu trocknen. Großherzogin Suisie rüchtete aus diesem Anlaß folgendes Gandschreiben an den Generalsekretär, Geheimrat Müller:

„Un dem erbedendsten Tag meines Lebens, dem Gesetze unserer goldbaren Gerechtigkeit, durfte ich im Dankgefühl gegen Gott für seinen gnadenvollen Segen die Stiftung „Stiftentrost“ begründen, im Gedächtnis derjenigen Frauen, die in gedrückter Lage des Trostes und der Mitleidigkeit bedürfen. Heute, da vor 7 Jahren nach Gottes Rathschluß mit selbst der Wittentröbe bestimmt wurde, stehen vor mir ein schweres, heldenmüthig durchgeführtes, aber opferreiches Streben. Schon sind in dieser wenigen Wochen viele Frauen zu Wittnen geworden und mancher wird es bevorstehen. Wenn ich in den Zeiten meines reichsten Glückes der vereinsamten Frauen gedachte, so wie ich dies jetzt noch in erhöhtem Maße, da das Selbstverleiden mit mir doppeltem Mitleid erfüllt. Die Stiftung „Stiftentrost“ wird in kommenden Zeiten wohl noch mehr die Mitleidigkeit haben, bei Mitleidbedürftigen Frauen zu trocknen. Ich möchte daher an dem heutigen, bei seiner hiesigen Mitleidigkeit mich so besonders bezeugenden Gedächtnistag des Ganges meines Lebens, in Gott ruhenden Großherzogs, der Stiftung den bei folgenden Sonntag hingehenden.

Möchte auch fernher Gottes Segen dieses Liebeswerkes an den Herzen der Vereinsamten begleiten.

Carlstruhe, 28. September 1914.

gez. Suisie.

Seine Gelegenheit, Gottes zu tun und Trost zu spenden, ließ Großherzogin Suisie vorübergehen und überließ den Statuten des hiesigen Frauenvereins zur Berücksichtigung

auf 2. November, dem Gedächtnistag der Toten, folgendes weitere Gandschreiben:

„Es nachen die ersten Novembertage, an denen einer frommen Eitte gemäß viele Gräber auf unserm Friedhofe geschmückt werden, in pietätvollem Gedächtnis der Verstorbenen. Sie diesem Jahr, wo so viel neue Gräber entstanden sind, und wo so viel Frauen fliehen um diejenigen, die auf dem Feld der Ehre den Gelde- und fandan für das Vaterland, werden die trauernden Herzen besonders schmerzhaft bewegt sein. Es ist mir Vergnügenbedürfnis, den vielen leidverlorenen Mitleidenden unserer Zuversicht und deren Angehörigen in nahen und weiteren Kreisen auszusprechen, wie tief ich in warmer Teilnahme ihrer gedanke, und ich ergreife diesen Anlaß, um dieser Teilnahme, welche mich bei den zahlreichen Verstorbenen unserer Gandschreiben bewegt, Mitleid zu verleihen. Jedes Leid, das unsere geliebten Gandschreiber trifft, findet warmen Mitleid in meinem Herzen, und ganz besonders fühle ich mich den Wittnen vereint und nahe, die vereinsamt dastehen und den schwereren Seg und Arbeit zu Gott empfangen, daß er in seiner Gnade den vielen schwergebeugten Frauen und Stärke verleihen wolle, die schmerzvolle Prüfung zu tragen und daß er ihr Leid durch seinen heiligen Frieden verfläre.

Das malte Gott!

Carlstruhe, 28. Oktober 1914.

gez. Suisie.

Großherzogin Suisie begnügte sich nicht mit dieser schriftlichen Kundgebung, in ihrem Auftrag wurden auf dem Friedhof die Gräbergräber in feiner Weise geschmückt, ja, ihr liebevolles Herz machte auch nicht Galt vor den Begräbnisstätten der in unserm Lager geflohenen Gandschreiben und veranlaßte, daß auch auf diese ein Kranz niedergelegt wurde, hatten sie doch auch für ihr Vaterland gekämpft und in dieser Pflichterfüllung den Tod gefunden.

7. Großherzogin Marie und die Schwestern.

„Die Probe auf die Friedensmüdigkeit unseres Volkes hat der Krieg gemacht,“ so war es im ersten Kriegsjahr da und dort in den Zeitungen zu lesen, und dies Wort wurde, in aller Bescheidenheit, der Bedächtigkeit gegenüber wohl auch auf sich und seine Pflegerin bezogen und gesagt: Wir haben die Probe bestanden. Nicht nur war zur ersten Mobilmachung die geforderte Schwefelmenge bereitgestellt, auch den weiteren rasch aufeinanderfolgenden Anforderungen konnte Genüge getan werden, drängten sich doch die Schwestern in vaterländischer Begeisterung zum Selbstent. Ende 1914 waren 540 Schwestern und Hilfs-Schwwestern in der Kriegstransepflanze tätig, sowohl in der Straupe als in den Seimattlagaretten, denen sich die große Echar der Pflegerinnen angeschlossen, als wertvoller Ersatz für die ausziehenden Schwestern. Großherzogin Marie, der schon immer die Förderung der Seimattpflege sehr am Herzen lag, nahm den regsten Anteil an all diesen Vorkängen, ließ sich jeweils Zahl und Namen der neu anzuhelenden Schwestern melden, und keine zog hinaus, ohne von der hohen Direktorin empfangen, begrüßt und mit den treuesten Egenenwünschen entlassen zu werden. Oft geschah dies auch im Mutterhaus, in Verbindung mit einer weitgehenden Abschiedsfeier, der auch die Gastschwwestern beizuhörten. Ertönen dieser Begrüßungen fanden in den Mitten der Seimattschwwestern bei den zu Bergen gehenden mütterlichen Worten der Großherzogin, und manch ein späterer Brief hat es bezeugt, wie unvorgefähr sie sich eingepägt und wie sie dransßen in schwerer Tagen und Stunden und bei all dem schrecklichen Geschehen in der Stille des Kampfgeländes den Schwestern zur Ermutigung, zur Durchhilfe und zum Trost geworden sind.

Die große Zeit hat auch die hochwürdige Schwwesternschaft dem Genuß der Ruhe gewachsen gelassen, alles Kleinliche, Selbstsüchtige, alle Empfindlichkeit, Eigenlichkeiten, mit denen man sonst wohl zu rechnen und zu kämpfen hatte, waren

vor der Not des Vaterlandes und vor der Größe der Aufgabe verschwunden und hatten dem einen Streben Raum gegeben, zu helfen, zu dienen, jede Ermüdung und Anstrengung geringzuschätzen und sich völlig hinzugeben.

Über die eine Erfahrung hat der Krieg machen lassen, was Großherzogin Marie auch oft bedauert: „Einen Vorrat von geistigen und sittlichen Eigenschaften und Werten muß schon im Frieden gelammelt haben, wer im Krieg mit Ehren bestehen will!“

Eine Bergensfreundin bedeutete es für die hohe Direktorin, wenn ihr von verschiedenartigen Seiten, sogar von allerhöchster Stelle, das Lob der Schwestern gemeldet werden konnte.

Großherzogin Marie hat aber eine ebenso warme Teilnahme für die Schwestern anderer Mutterhäuser und Dörferschaften. Kommen Stolz-Streng-Schwwestern aus anderen benachbarten Ländern nach Baden, so werden sie gütig empfangen, nach ihrer Tätigkeit, ihrem Mutterhaus, befragt und zu einem gemüthlichen Kaffe- oder Teehändchen, wozu die Großherzogin, so lange es möglich war, den Runden zur Freude der Schwestern spendete, in das Gaudium-Milchheim-Seimattheim eingeladen. Die Diakonissen und barmherzigen Schwestern werden in ihren Häusern und Klöstern besucht, die Stimmziehenden ebenfalls begrüßt und mit geeigneten Besuchen bedacht, und mit den Vorständen und Oberinnen dieser Anstalten steht die hohe Frau in steter Beziehung, interessiert sich für jede Einzelheit der Organisation und sucht immer wieder dabei zu lernen.

8. Fürsorge für Kriegersfamilien.

Schwer dröhnend ging der Schritt des Krieges ohne Entschens über die Erde, und in seinem Gefolge nicht nur Tod, Mord und Schrecken auf den Schlachtfeldern, sondern auch in der Heimat allerlei Not und Sorge bei den Familien, deren männliche Glieder unter den Waffen stehen.

Stämpfen diese für die Seimat, so hat die Seimat die Pflichten, sich der vernünftigsten Seamtien anzunehmen.

Dies geschieht in großjähriger Weise durch das Stiegsunterstützungsammt und die Gemeindegewerbe in Verbindung mit dem Badischen Frauenverein und allen andern Drogantationen und Vereinen, sie alle wirken zusammen, die Beschäftigte der Betroffenen durch Hausbesuche genau kennen zu lernen, um darnach mit Mat und Sat einzurichten zu können. Denn das Unterstützungsgeld, das reichlich beimesten den Seamtien gesendet wird, thut nicht allein und könnte in manchen Fällen mehr Schaden als Nutzen stiften, wenn nicht eine praktische, erfahrenere Frau den Seamen, Müttern oder jungen Mädchen als bewährte Freundin zur Hand ginge.

Nach diesem wichtigeren Zweig der Stiegsstätigkeit werden unsere hochhohen Stürmmer von Anfang an ihre Aufmerksamkeit zu und bejucheten regelmäßig die Sitzungen, in denen die Damen des Unterstützungsamtes über ihre Erfahrungen berichteten. Durch die verschiedenen Beratungen des Badischen Frauenvereins hat Großherzogin Sulte sich eine ersaunliche Stamens- und Personenkenntnis gesammelt, die gar nicht möglich wäre, wenn nicht hinter dem bortenffischen Bedächtnis ein solch liebevolles und gütiges Herz wohnt, das mit warmem Interesse alle umfaßt, die irgend der Stürjorge bedürfen. So kommt es, daß Großherzogin Sulte immer einen guten Mat und Vorschlag in Bereitschaft hat und alle Mittel und Wege heranzuziehen weiß, um einer Not wirklich zu begegnen. Der jungen, alleinstehenden Frau, die das Stiegsstündchen erwartet, wird das schöne Mädchenzimmerlein empfohlen, um sich mit dem Säugling dort pflegen zu lassen, und nach dem Verschaffen des Zimmers werden Mutter und Kind der Säuglingsfürsorge gemeldet, von der Stürjorgegeschwister bejucht und mit der richtigen Schbernahrung versehen; und sollte Anlaß zu Besorgnis vorliegen, so wird der Mutter geraten, das Kind in der unentgeltlichen Beratungsstunde dem Mat vorzuführen. Ja, es ist jetzt auf Verneigung der Großherzogin Sulte die Einrichtung getroffen worden, daß

Weserinnen die alleinstehende Mädchenin von der Anstalt nach Hause begleiten, sich der Stiegsunterstützung und der Pflege in der ersten Zeit der Seimkehr noch annehmen sollte für die nötigen Lebensmittel sorgen, damit die junge Mutter nicht gleich von der ganzen Lebensnot überfallen wird und sich noch etwas Ruhe gönnen kann. Muß die Mutter später wieder auf Arbeit gehen, so sind Scruppen in vernünftiger Zahl errichtet, um Säuglinge und auch größere Kinder entweder den Tag über aufzunehmen oder auch Tag und Nacht zu versorgen. Die größeren Kinder finden Anstaltliche Mütterstellen erhalten können. Und wenn gar der traurige Fall eintritt, daß die Mutter erkrankt, oder die Kinder Galt- oder Gollwässern werden, dann nimmt das gutgeleitete häusliche Kinderheim sie auf, bis für dauernde Hilfe und Unterstunft gesorgt ist.

Großherzogin Sulte erteilt aber nicht nur Mat, sondern auch tätterstige Hilfe durch reiche Gaben und Spenden aus höchstlicher Handkasse und bejucht persönlich immer und immer wieder die genannten Anstalten, um sich von deren zweckmäßiger Einrichtung zu überzeugen, und um den leichten Damen und Vorseherinnen gütige Worte der Anerkennung und des Dankes zu sagen; und noch einmal so freundlich und ausdauernd arbeiten sie alle, wenn ihre Bemühungen als zweckdienlich befunden worden sind; aber ebenso gerne führen sie eine Verbesserung oder eine Erweiterung ein, wenn solche dem geboten und ersahrenen Urteil der hohen Frau notwendig und erproblich erscheint. Sehr oft sogar mußten sich die Vorseherinnen später sagen: „Daß wir diesen Mütterstand nicht selbst schon heranzugehoben und für seine Befestigung gesorgt haben, die wir doch täglich uns mit der Seitung bejachten!“

Um diese Siebesarbeit sich anständig zu leisten, entsaltete sich auch die Stürjorge für die Anstaltsbesuchenden unter dem Schutze der Großherzogin Sulte zu reger Thätigkeit. Durch diese Sehnungen beehrte sie von Zeit zu Zeit mit ihrer Gegenwart, ließ sich eingehend über die eingehenden Berichte und griff selbst bejehend ein, wo es nottat. Stiele

der Musgewebenen fanden sonstige Nist- und Unterstütle und späterhin b'friedigende und löhnliche Stellungen, die ihnen Lebensunterhalt und neuen Lebensinhalt gaben und sie in der alten Heimat wieder neu einmünzeln ließen.

Dazu dienten und boten Seidstoffung die gut eingerichteten Näh-, Stütz- und Strickstuben zur Umfertigung, zuerst von neuen Gegenständen und Seidungsfäden für das Militär, die Segarette und die Strumpfwirre, und später zum Herrichten und Berenden von älteren und gebrauchten Seidungsfäden und Stoffresten, Vorhängen und Teppichen, wie sie da und dort in den Ecken der Häuser Frauen lagerten, durch Klappforderung eingesammelt und nun durch viele fleißige Hände zu nützlichen und brauchbaren Seidungsfäden bearbeitet wurden. Großherzogin Luise stiftete dazu viele gute und wertvolle Sachen, die als Leihgabe und Zweck für das Feld und den Spühengraben außerordentlich wertvolle Dienste leisteten konnten. Schon vor die Verwendung des ungemein reichen D'bstoffes im ersten Jahre und die Goldarmierung der Gemütle und anderer Lebensmittel eine Aufgabe für die Frauenerne, die viele Frauenshände beschäftigte und Vermunete und Gerante mit Erquickung verortete. Großherzogin Luise besuchte auch viele Arbeitsstätten, sich mit den fleißigen Frauen über das gute Gelingen ihrer Arbeit freute.

9. Kaiserin Elisabeth und Großherzogin Luise.

Bei solcher umfassenden und hingebenden Serigstätigkeit des kaiserlichen Frauenerne unter der Leitung seiner hohen Protokollarin ist es begreiflich, daß die Nist- des Kaisers und der Kaiserin sich anerkennend auf das hochsichtige Land richteten, waren doch beide Kaiserinnen stets in ehrerbietiger Liebe Großherzogin Luise verbunden, dem letzten, ehrentürdigen Nist- des ersten Kaiserhauses.

Das manche hohen Besuche Ihrer Majestäten auch während des Seriges bezugten die Sinnigkeit der Begleitungen, wurden als wertvolle Klappforderung angesehen, in der

fürsorgenden Siebesarbeit fortzuführen, und bedeuteten Frage voll stütender Zubericht auf ein gutes Serigsende, zu dem auch das Seinnacht der Frauen das Seringe beiträgt.

Das anerkennende Kaiserwort an Deutschlands' Gütternen und Frauen: „Die deutsche Frau hat sich in dieser schweren Zeit auf der Höhe ihrer Klappforderung gezeigt und gläubenshaft in seiner Zubericht zugegriffen und auf allen Gebieten sich belüht, dem hohen Vorbild folgend, das Deutschlands' edle Gütternen ihr gaben. Gott segne ihr Serie!“ wurde durch die Gnade der Großherzogin Luise wertvoller Serie aller Vorstandsamen, denn sie ließ daselbe unter das schöne Bild: „Frauenarbeit“ setzen, das die Landfrau in schwerer Entarbeit und kampfoll den Kluft fühlend, darstellt, während in der Serie Männer und Söhne als kampfere Seidgrame in den Serig ziehen, und sie wählte dieses Bild als Seidungsgabe zur dankbaren Freude der Gmpfängerinnen.

Manche der Seidner des kaiserlichen Frauenerne hatten auch das hohe Bild und die Uhr, von dem Serier beachtet und angeprochen zu werden. So geschah es, daß Serie Nist- bei einem seiner Besuche in einem Grappenlagarett die Seidner mit der Nist- beglückte: „Ich, Ihr Serie ja hochsichtige Seidner, da gehört Ihr ja meiner Nist- Serie werde ihr nächstens berichten, wie das Ihr Serie haltet.“ Und bei dem nächsten Besuch seiner Majestät wurde dies auch nicht vergessen, sondern der Großherzogin gemeldet mit den anerkennenden Worten: „Ich beglückte mich die zu dem hochsichtigen Seidner, die nach Galtung, Serier und Züchtigkeit nur einen vorzüglichen Eindruck gemacht haben.“

10. Seidnerleistungen im Jahre 1914.

Als die erste Serigseinnacht im Jahre 1914 heran- nahe, da galt es, ungeren kampfere Gruppen draussen eine rechte Seidnerleistung zu bereiten als Dank und Serie der Heimat. Sie konnten wir damals noch aus dem Gollen

schöpfen, und wie eiligten sich alle Hände zu reichen Speibern, damit nur keiner, keiner leer ausging. Hochschlang wurde vorbereitet und von liebenden Händen ausgehakt, gepackt, verpackt und zum Verladen fertiggemacht. Während in der Hauptkommunikale Dugende von Damen von früh bis spät für die babdischen Truppen die Spätere rücherten, wurden im Sudwig-Mühlheim-Kranienheim die Nachschubverbindungen für die Schwärmer im Osten und Westen bereitet, große Stößen gepackt mit allem, was Freude machen, zur Erhaltung der Gesundheit und, durch Mäcker und Schritten, zur Erhebung des Geistes dienen, aber auch durch die Schwärmer an die Remunbenden und Kranen weitergegeben werden konnte. Viele reiche und nützliche Gaben waren darunter sowohl von Großherzogin Surtle, als auch von der Königin von Schwaben, so daß jede einzelne der Schwärmer reich bedacht werden konnte. Dem Großherzoglichen Schloß wurden unter persönlicher Anteilnahme der beiden Großherzoginnen, der Prinzessin Marie und der prinzipalen Kinder für besondere Truppenstücke Spätere gerichtet und mit allem gefüllt, was von Selbgrauen nützlich und erfindlich sein konnte. Ganz besonders von Großherzogin Surtle bedacht wurden auch noch die Sandwehreute, welche die Macht am Schloß zu verlegen hatten, denn mit diesen allen steht Großherzogin Surtle in persönlichen Beziehungen. Sie geht nicht aus und ein am Schloßportal, ohne die Sandwehreute zu grüßen, sie kennt deren persönliche Beziehungen in der Heimat, nimmt Anteil am Ergehen von Frau und Kindern und vergißt nicht, zu Reichnachten die Beziehungen der Großherzogin Surtle bis hinaus ins ferne und kleinste Schwarzwaldborn, und es ist nicht verwunderlich, daß von dort auch wieder Mitteilung aller Art an das gültige und landesmütterliche Herz der Großherzogin Surtle sich wenden, bitten, die allerdings nicht immer gehört werden können, weil sie oft rein militärischer Natur sind, die aber immer ein liebevolles Gehör und ein gültiges Antwortwort finden.

11. Geburtsstagsfeier Ihrer Königin Majestät der Großherzogin Marie.

So so viel Siebe geist wird, da darf auch eine reiche Ernte der Siebe und des Dankes erwartet werden, und solche Dankeserweigungen zeigten sich am liebsten und reichlichsten jeweils an den Geburtsstagsfeiern der Großherzogin Surtle. Vor schon im Frühen der 3. Dezember dieses Tages in der Ferienzeit einen noch viel weiteren Umfang an. In all den Tagen, wo Ihre Königinliche Hoheit so häufig aus- und einzieht, Erquickung, Siebe und Trost spendend, da wurde dieser Tag festlich begangen durch eine erhebende Feier für die Remunbenden, die Vorstände und die Schwärmer. Einer der Herren hielt jenseits die Rede, Vorträge von Feiern und Feiern folgten, und auch die Remunbenden ließen es sich nicht nehmen, die hohe gnädige Protokollantin durch Wort und Beleg zu preisen und ihre treue vaterländische Bestimmung kundzugeben.

Im Schloß selbst herrschte schon am Vorabend bewegtes Leben und Treiben. Die ersten Empfänge zur Begrüßung wurden schon fast, und es strömte nur so herein von Gästen und Gästen, die die Gaben der fürstlichen Herrschaften sowie andere Geburtstagsgeschenke enthielten. Alles, auch die kleinste Gabe, wurde sorgsam ausgepackt, registriert, mit dem Namen der Gebertin, des Geberts oder des Geberts versehen und in den großen Festsaal gebracht, wo auf langen, weißgebedeten und mit Blumen geschmückten Stühlen die Gaben schön geordnet aufgebaut wurden. Am nächsten Morgen wurde dann Ihre Königinliche Hoheit feierlich herbeigeführt und, übermäßig von der Güte der Gaben und Geschenke und der Siebe, die darin ihren Ausdruck fanden, Großherzogin Surtle von Geisicht zu Geisicht, über alles sich freuend, alles benumbend und Tränen des Dankes in den Augen. Es war aber auch ein unvergleichlicher Genuss, diesen Geburtstagsaufbau sehen zu dürfen, und diese

Freude wurde den Partisaner Damen und Vereinen zuteil, denn alle wurden sie in den nächsten Tagen eingeladen, die reiche Ausstattung zu besichtigen, um dann aus dem Mund der hohen Frau selbst innigste Worte tiefempfindenden Dankes zu nehmen. Der herrliche, große Festsaal bot einen einzigartigen, überragenden Anblick, wie er vielleicht in ganz Deutschland nicht zu finden ist oder je zu finden war. Viele Hunderte von Gaben, zum Teil in der originellsten Verpackung und sinnigsten Ausgestaltung, reichten sich an einander. Alles, was irgend zum Nutzen der Pflegelinge unserer Vereine, zu ihrer Freude und Erquickung dienen konnte, war vorhanden. Nicht nur hatten die größten Vereine ganze Ausstattungen und Stinbertische für Strümpfen und Stinbertische gearbeitet und als Geburtstagsgabe eingeschickt, auch alte Mütterchen hatten Socken und Leibbinden für die Soldaten, kleine Mädchlein Pulswärmer, Drensfächer, Schals und bergleichen gefertigt, um durch die gültigen Hände der Großherzogin zurühe den Soldaten draußen gesendet zu werden. Da stapelten sich Pakete mit Möbige auf und warme Kleidungsstücke, nicht nur für das Feld, sondern auch für Stranke und Strme in der Heimat; dort war ein ganzes Schiff zu sehen, Segel und Masten aus hundert Stachmündern hergestellt und das Schiffege beladen mit einer köstlichen Ladung von Kaffee, Tee und anderen Erquickungs- und Stärkungsmitteln; dort stand ein hübscher Spadwagen, ganz gefüllt mit Speisemitteln aller Art, zur Bewertung in den Kugarettischen bestimmt; wieder an anderer Stelle waren ganze Stapelbatterien aufgestellt, voll für-fenster Meine, die den tunden Striegern zugute kommen sollten. Auch an Zigaretten und Zigaretten fehlte es nicht, um ganze Zigaretten mit dem beliebigen Rauchmittel zu versehen, das als Tröstung und Zeitvertreib von anderen Feldgenossen so sehr geschätzt wird. Da gab es schöne Zerkleinere zu sehen, Esbische, Trinfächer und was alles geeignet ist, die Bedürfnisse unserer Feldgenossen zu befriedigen. Auch an die Schwefeln, die im Felde stehen, wurde gedacht; warme Salzfächer, Sandstühle, mollenen Fußwärmer und anderes Unterzeug war geprengel worden.

ebenso viele Schachteln der jetzt so selten und begehrte gewordenen Cerie, die hauptsächlich ein Geschenk der Königin von Schweden war und gerade noch recht kam, um den Stinbertischen der Schwefeln durch die Großherzogin zu bezeugen zu werden. Ein ganzer Tisch mit Süßwaren und Schritten war auch angesetzt für Soldaten und Pflegekinder, um daraus gute Gebanten, Erbauung und freundliche Unterhaltung zu schöpfen. Nicht vergehen war das Speiszeug für die Selenen und Selenen in unserer Strikalen: reizende Suppen, die sowohl die Großen als die Kleinen erquickten, daneben viel anderes Speiszeug und ein reizender Bauernmagen mit einem lustig knallenden Fußmann, der ein Duzend niedlicher kleiner Bauernmädchen und -buben führte, die bittend die Mernchen in die Höhe freuten und einen Zettel hochhielten, auf dem geschrieben stand: "Bitte, laß uns doch zu den braven Stinbern der Landwehrzute gehen!" Und endlich war im letzten Saal ein ganzer Markt von Bemühen, Obst und verchiedenen Süßengewächsen angesetzt, der einem ordentlich Lust machte, einzukaufen. Aber zu kaufen war hier nichts, es war alles geschenkt und gegeben und wurde ebenso wieder durch die Hände der Siebe weitergegeben.

Man konnte nicht fertig werden mit Schönen und mit Schönen über all das Schöne und Gute, was hier die Siebe zusammengetragen hatte, und es war deshalb nur begreiflich, daß der Kaiser und die Kaiserin, die zur Geburtstagsfeier der Großherzogin zurühe auf kurze Stunden nach Karlsruhe gekommen waren, voll Bewunderung vor dieser Geburtstagsfeier standen und nicht genug mit Großherzogin zurühe sich freuen konnten über die Besinnung liegender Vereinerung und Freue, die in der letzten treie in der größten Obde zum Ausbruch kam. Noch viele Monate später, als eine der Vorstandsbeamten die Freue hatte, von Syrer Markeit der Kaiserin in Berlin empfangen zu werden, kam Allenhöflichkeit darauf zu sprechen mit den Worten: "Um eine solche Siebe ist jede Kaiserin zu beneiden!" Auch ganz große Bewilligungen wurden zu Ehren dieses Tages gemacht und Syrer Königlichem Sobel für Zwerge

der Snnaliben- und Kriegsgeldschuldigkeitsfürsorge zur Verfügung gestellt.

Sie waren und tief empfinden der Dank der Großherzogin Sntse ist, dabon legt das Gardschreiben an das Centralomitee Zeugnis ab, es lautet:

„Die Egenenwünsche, welche das Centralomitee des Kaiserlichen Frauenerweits zum 3. Dezember mir zu übersenden nie unterläßt, haben in diesem Jahre eine besondere Mehe für mich, da sie, in erster Kriegszeit mir dargebracht, in mein 79. Lebensjahr mich geleiten. Meine Dankbarkeit ist nur um so herzlicher empfinden, und ich möchte ihr in diesen Zeiten einen warmen Ausdruck geben können, wie sie mein Herz bewegt. Es sind mir im Anschluß an Ihre, das ganze Land durch unsere Zweigvereine verbindenden Egenenwünsche so viele Götten teilnehmenden Mitleidens in Wort und Gaben entgegengebracht worden, daß ich tief ergötten diese reichen Beweise liebevoller Selimmung in unmaßstäblichem Dankgefühl überblide und bewahre. Se erster die Zeiten sind, in denen wir stehen, um so wertvoller sind solche Selistigungen der festen Verbindung mit der geliebtesten Kaiserlichen Seimat. Ich möchte dem Ausdruck meiner herzlichen Dankbarkeit aber auch vor allem die feste Ueberzeugung hinzufügen, daß wir alle in unerschütterlichem gläubigsten Göttertrauen beim kommenden Jahre entgegengehen, durchdrungen von der Gewißheit, daß Gottes Gnade uns hindurchführen wird bis zu dem ersehnten Ziele eines ehrenvollen Friedens, den die tapferen Söhne des deutschen Vaterlandes in handfestem Gelbesmut uns erkämpfen. Mühselig kessen, was auf dem Felde der Ihre geschieht, hat die Sätigkeit des Kaiserlichen Frauenerweits im vergangenen Jahre wieder hervorragendes geleistet, um die Seiden des Krieges zu mildern. Wenn mir auch meine Selimtheit in letzter Zeit nicht gestattet hat, an dieser Sätigkeit mich wie sonst zu beteiligen, so bleibe ich doch mit dieser großen Sebesarbeit vor allem in der herzlichsten Sacht, aber auch

mit dem ganzen Lande in treuer Dankbarkeit vereint. Gott segne uns allen mit so teurer Kaiserlicher Frauenberein auch weiterhin.

Gott mit uns!

Parisruhe, den 9. Dezember 1916.

(gez.) Sntse.“

12. Kriegsfürsorgearbeit.

Während drangen an der Front Monat um Monat und Jahr für Jahr der grauame Krieg weiterging, viele junge Leben dahinnähte und die Ueliebungen so vieler Kampfen schwer beschädigte oder ganz hinwegriss, war dabem die fürsorgende Arbeit eifrig und unermüdet tätig, um Sntsch zu schaffen für die fehlenden Uelieber, Schulden einzurichten für diejenigen, die einem ganz neuen Beruf sich zuwenden mußten, und um dafür zu sorgen, daß jeder, der im Kampf um das Vaterland seine geliebten Uelieber hingingegeben hatte, wieder eine fernem Seidsten und Sätigkeiten entsprechende Uuselidung und Sätigkeit erlangte. Großherzogin Sntse ist gerade hierfür mit besonderem Snteresse eingetreten, und der Verein „Seimatdank“ unter dem hohen Protektorat des Großherzogs, der sich dieser Aufgabe hauptsächlich widmet, erfreut sich ihrer lebhaften Snterstützung.

Die große, wohlgegründete Schule für Kriegsgeldschuldige in Estlingen, die Sehrstatten für etwa 60 Seurte umfaßt und sich noch stetig erweitert, wurde häufig von den Uerzoglich-herzoglichen Seurtschaften besucht, und auch hier hatte die hohe Frau für jeden der oft so schwer Betroffenen und Beschädigten ein liebevolles, gültig teilnehmendes Wort. Und als sie in den Slingen der sie begleitenden Damen die diese Ergriffenheit las über so viel Sanner und Uelend, wie es an einem solchen Ort sich häuft, da mußte sie auch wieder das Tröstende und Erhebende herauszufinden und sagte in ihrer herzlichsten Meise: „Sa, es ist viel Uelend,

Großherzogin Sntse.

aber, Gott sei Dank, auch so viel Gütigkeit, und dann ging sie zu den großen Schwestern, die mit Giffen verknüpft, mit der linken Hand zu schreiben und zu zeichnen, sie ging zu den Schwestern und Schwestern, die mit Giffen der großen, feine und feinsten Arbeit mochten, zu den Zeichnen, Schriftsetzern und Druckern, in die Sandelschule und was sonst noch an Gewerben und Berufen gehört wird, und zum Schluß wollte sie einer tüchtigen Schriftführung an, die jetzt, was erreicht werden kann durch ausdauernde Übung an Gewandtheit und Fertigkeit auch von solchen jungen Männern, die leider nicht mehr im Besitz aller ihrer Glieder sind. Und sie waren stolz, ihr Können zu zeigen und so zu Gunstunterstützung aus dem Munde der ehrwürdigen Fürstin zu ernten. Groß war die Freude und Befriedigung der hohen Frau, wenn ihr von den Schriftführern und Schreibern berichtet werden konnte, welche eine stattliche Zahl der Kriegsbefähigten Genesung und Erwerb wiedererlangt hatten und eine nutzbringende und angenehme Stellung im Leben auszufüllen in der Lage seien.

Und wie voll innigster Teilnahme begleitete Großherzogin Luise ebenfalls die Tätigkeit der Gesangenen und Verknüpfungslieferanten, die unter dem Protektorat des Prinzen Max steht, wie suchte sie durch Gaben und Hilfsmittel aller Art das Los der ersteren zu erleichtern, und wie viele gingen von Angehörigen der Verknüpfung nahen sie bereitwillig entgegen und versuchte, durch neutrale Vermittlung, ganz besonders über Schweden und die Schweiz, über den Reichleib derselben etwas zu erfahren. Manches Mal gelangen die liebevollen Besuche, und groß war die Freude und der Dank der Angehörigen, wenn eine Spur sich auffinden ließ, aber gar gute Nachrichten eintraf, eine Freude, die Großherzogin Luise von Herzen teilte, wie auch die Prinzen und den Schwärmer, wenn alle Nachrichten vergänglich blieben, wie es leider häufig genug vorkommt.

Und als wir endlich soweit waren, daß mit den feindseligen Vätern ein Gesangenenanstalt der Schwärmerverbunden über Schweden, Holland und die Schweiz vereinbart worden war, da hieß Großherzogin Luise die Prinzen, die

so Schwärmer erlitten hatten, sobald sie durch Baden kamen, mit freudiger Anteilnahme willkommen und konnte sich nicht genug tun an gültigen Liebesbeweisen, die mit herzbegehender Dankbarkeit entgegengenommen wurden. Besonders war Konstant der Ort, wo Großherzogin Luise von der Manian aus die Anwesenheit begrüßte und sie Gematthebe und Gematthebe empfanden ließ.

Die Manian selbst, die treuliche Engel, die der hohen Frau ein Ausruhen bringen sollte, gestaltete sich fast besten zu einem Mittelpunkt reiches Liebesgütigkeit. Aus allen umliegenden Gegenden wurden die Perumanden zu einem Besuch auf der Manian eingeladen, wo Großherzogin Luise die Gäste stets mit hergekommenen Fremdschaft begrüßt. Dieses Mal kommen sie aus den Bergigen Gegenden und bilden unten im Garten ein mehrreihiges Spalier, wo man neben den geschmeidigen Gestalten der stierrechtlichen Selbgraunen Ströler, Stumpener, Böden, Ströten steht. Viele tragen Blumenkränze an der Brust und in den Händen und sind frohlich gestimmt durch die wunderliche Schiffsahrt auf dem Bodenle und den reizenden Empfang. Der Kommandeur von Konstant hält eine kurze Ansprache, in der er mehrere Stundenlang bewillkommenet, und alle Anwesenden stimmen auf seine Anwesenheit ein in ein Lied auf Kaiser Carl. Eine Prioler Kapelle, die von Bergigen Luise gibt vielen reichlichen Nationalhymne. Großherzogin Luise gibt vielen Soldaten einzeln die Hand, erlaubigt sich nach ihren Gesichtsausdruck und redet gütige Worte zu ihnen. Hier davon sind im Fahrbuch genommen, sehen aber frisch aus, und einer, der an seinen Strüden ährt, ist nicht zu bewegen, sich zu legen, ehe die Großherzogin mit ihm gesprochen hat. Unermüdlich geht die ehrwürdige Gestalt im Mittelmittel von einem zum andern, und die Augen der Leute leuchten unter dem Eindruck von so viel beglückender Herzlichkeit. Der öfterreichliche Oberst spricht dann dankbar — während die Leute die Hand ans Köpfe halten — von der Ursache, die sie erleidet haben dadurch, daß ihnen die Fürstin die Hand gebücht hat, die die Tochter ist des alten Kaisers Maximilian I., des Bruders des Deutschen Reiches. „Eure

Dankbarkeit" — so schließt er die Sprachrede — „äußert sich am besten dadurch, daß ihr ein Durra ankündigt auf den deutschen Kaiser!“, tiefstimmig, begeisterte Klänge erklingen, und die Stroher Kapelle spielt: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Ein herrlicher Sonnenuntergang giebt seine goldene Strahl über die Insel und den See, und den Heimkehrern ist nach dem schönen Tag ein mächtigster Abend beschieden.

Die Matinai, dieses Eben, das zu nichts anderem als genußlosem Muszeln geschafften scheint, beherbergt eine Grotte, die nach diesen immerhin ermüdenden Stunden sich kein Muszeln gönnt. Schon stehen die Mägen bereit zu einem Sagareibehuch in der Stube, wo Großbergogin Saufe ebenfalls wieder Güte, Freundschaft und Erquickung für alle Gewanten und Herwunden bereit hat.

13. Fingerringriff.

Unter Sand haben als Grenzland durtte solche Gewanten miterleben, wurde aber auch immer mehr und mehr in Mitleidenschaft der Ereignisse gezogen. Snabbelondere hatten unter offenen Städte Freiheit, Offenbarung, Sankt-ruhe, Mannheim und andere durch feindliche Steigerung zu leben. In entsetzlicher Erinnerung steht uns allen der Ueberfall am Gro. Leichnamstage 1916, der seine Bomben in eine Kinderberge warf und ungefähr 120 Opfer forderte. Die Großbergogin Saufe, die in diesen Tagen gerade in der Stadtstraße bei einer religiösen Feier und verhängten durch ihre ruhige und gelassene Haltung eine köpflöse Stille erlaubte war, fuhr Großbergogin Saufe nach der Unglücksfälle, nicht zurückstreichend vor dem hergeretzenden Anblick der verblühten Kinderleichen und nicht vor dem erschütternden Gammeln der Eltern und Angehörigen. Sie fuhr in die Gewantenankanten, wo die zum Teil so schwer

verletzten Untertanen gefunden hatten, überall Güte, Trost und Aufmunterung spendend, nicht nur in diesen ersten, so unangenehm erregenden Stunden, sondern noch lange Zeit behielt sie die Eltern und deren Angehörigen im Auge, mit einer bis ins einzelne gehenden Fürsorge sie umgebend; sie wachte tiefgründig der Verletzung der so plötzlich aus dem Leben Gewissenen auf dem Friedhof an und fand immer wieder ein wohlwollendes Wort des Mitleids für den tiefen Schmerz der Leidtragenden, den Stillsprach erfüllend: „Meinet mit den Meinen.“

Seiner blieb es nicht das letzte Mal, daß Sankt-ruhe und andere bössige Städte in ähnlicher Weise heimgesucht wurden, aber immer bewies Großbergogin Saufe ihre Seelenstärke und den festen Glauben in die göttliche Schickung und machte das Wort des frommen Sängers zu dem ihrigen: „Es kann uns nichts geschehen, als was Gott hat ersehen, und was uns heilsam ist,“ vorbildlich für alle mit dieser gottgegebenen Bestimmung.

14. Zumeinander der Zeit der Zeit.

Je länger der Krieg weiterging, je ernstlicher trat die Drossung unserer Feinde, uns auszuweichen zu wollen, an unter ganzes Volk heran. Sorgenbeine Einsicht von Lebensmitteln war nicht mehr möglich, und das deutsche Volk sah sich zu seinem Lebensunterhalt nur auf das angewiesen, was es selbst im eigenen Land erzeugte. Die Regierung tat, was nur irgend möglich war, um einer wirklichen Not, einer Hungerszeit, vorzubeugen. Die Lebensmittel, die so knapp geworden waren, sollten möglichst sparsam und gleichmäßig eingeteilt werden, damit sie für alle reichten, nicht nur für einige wenige Bevorzugte. Und das war das Große und auch wieder Schöne an dieser Zeit, daß keiner vor dem andern etwas vortauschen sollte und keinen Satz Brot mehr kaufen konnte, auch um teures Geld nicht, als ihm seine Gärten zuzusagen. Die Gansfranten litten schwer unter dieser Schnappheit und suchten sich zuerst nicht

eingewirkten. Großherzogin Luise aber besorgte mit eingehendem Geschäftnis die Zettlage, war eine der ersten, sich allen Verordnungen zu fügen, die zum allgemeinen Wohl erlassen waren, und führte in der fürstlichen Hofhaltung sofort die nötigen Einrichtungen ein.

Sie regte eine weitgehende Beschaffung der Gausfrauen an durch Vorträge über Vererbung und möglichste Ausnützung der Lebensmittel und ließ durch die Vorfikerinnen der höchsten Kriegshochschulen schreiben, die großen Anstalt fanden und vielen Gausfrauen eine nützliche Anleitung gaben zur zeitgemäßen Einrichtung ihres Gaushalts. Ein erstes Amtleben war es der gültigen hohen Frau, daß besonders die jungen Sinder die zu ihrem Nachstimm notwendigen Lebensmittel erhielten, und sie begünstigte mit Stenden die Abgabe von Milch an kinderreiche Familien und an junge Mütter und ebenso auch die Einrichtung der Kriegsküchen, wo um geringes Geld nothwendige Speisen zu erhalten sind. Sie selbst besuchte häufig diese Küchen, ließ sich Kostproben reichen und freute sich über jedes gute und nachhafte Gericht, das verabreicht werden konnte.

Trotz allen diesen Vorsehungen kostete aber doch schwer auf den Familien, insbesondere auf der Gausfrau, die Not und die Sorge der lang andauernden Kriegszeit, und um den geplagten Gausfrauen, den angestrengt arbeitenden Mägden eine Erinnerung und geistige Stärkung zu gewähren, wurden auf Anregung der Großherzogin Luise wöchentliche Sollsabende eingeführt, zu denen alle Vereinstänzlichere eingeladen wurden, bei denen neben erhebender Musik allerlei Nützliches durch Vortrag und Besprechung gelehrt und bagatellhaft ertrichtende Unterhaltung geboten wurde durch Vortrag von Gedichten oder durch die Vorführung eines kleinen Lustspiels. Gerne stellten sich zu diesem Zweck hervorragende Stücke, Gleiter und Gemüthler, in den Diensten des Frauenvereins, und die jungen Gausfrauen waren eifrig bereit, ein kleines Schachbrettchen einzuführen und vorzuführen, was jener große Freude bereite. Mehrmals wurde an solchen Abenden auch die bewährte und doch noch nicht genug bekannte Gedichte vorgeführt

und geeignet, wie mit ihrer Hilfe Brennmaterial und Zeit gespart, zugleich die Gerichte wohlthätender und nahrhafter bereitet werden können. Die am Schluß verteilten Kostproben wirkten sehr einladend und überzeugend.

Großherzogin Luise spricht sich in den „Blättern des Frauenvereins“ über Art und Zweck solcher Frauenversammlungen und Mütterabende in folgender Sendung aus:

„Es treten jetzt in diesem 3. Kriegsjahre so viele Anstrengungen an unsere Zweigevereine heran durch die ersten Zehnteljahre, Sorgen um die ungeschützten im Gelde, Verschwendung der Nahrungsmittel und anderes, daß es mir sehr am Herzen liegt, meiner mitleidenden Teilnahme immer wieder erneuten Ausdruck zu geben. Die Mithilfe unserer Zweigevereine möchte ich aber auch noch für eine andere Aufgabe erheben und erhitzen, die mit gerade jetzt von besonderer Bedeutung erscheint. Eine solche, oft trübende Fürsorge in den Familien durch unsere Vereinstänzlichere sowie eine besondere Fürsorge für die Sinder vor dem schulpflichtigen Alter sind schon in diesen Blättern eingeleitet worden. Eine besondere Fürsorge für die Mütter möchte ich hier gerne besprechen und unseren Zweigevereinen zur Ermüdung und Beratung empfehlen. Es finden in vielen Orten sehr gut wirkende Mütterabende bereits statt, deren weitere Ausbreitung nur begünstigt werden kann. In ähnlicher Weise sehen es mir erdgewärtig, ob nicht in den einzelnen Gemeinden durch unsere Vereine Nachmittage oder Abende eingerichtet werden könnten, in welchen den Müttern neben den belehrenden und ratgebenden Besprechungen über ihre Pflichten bei ihren Sinderen und in ihrem Gaushalt, auch vielleicht ab und zu eine anregende Stunde geboten werden könnte, in der durch entsprechende kurze Vorträge, hauptsächlich auch wöchentliches Inhalts, der wohlverstandenen, oft gebrochenen Stimmung unserer Frauen eine Erfrischung auch auf anderem Gebiete geboten werden könnte, um aus dem

Alltagsleben mit seinen Sorgen heraus sie in Gedankenfreie zu führen, die doch möglicherweise etwas Mühsames ihres bringen könnten. Sie bächte mir, daß auch ein oder das andere solche Gedicht vorzutragen wäre und da, wo es zu ernüchternd ist, ein vaterlandsliebes Lied. Ein gemeinsames religiöses Lied sollte wohl die Veranstaltung eröffnen und damit verbunden, aus welcher Quelle mir allein die Kraft schöpfen zum Durchhalten auch in diesem 3. Kriegswinter. Nicht leicht wird es sein, Steiner oder Steinerinnen zu finden, welche die hier behauptete und nur in letzten Umständen angebotene Aufgabe durchzuführen geneigt waren oder dazu die nötige Zeit hätten. Aber unmöglich ist es doch vielleicht nicht, und es könnten sich ja auch einige in einen solchen Nachmittag oder Abend teilen. Ganz insbesondere wäre der eine Zeitpunkt während des Krieges, eifrig und die Frauen zu wirken und auf die längere Zeit hin auf unsere feste Zuversicht, deren ausdauernde Ausdauer im Felde uns immer wieder aufs neue mit Bewunderung, Ehrfurcht und Dankbarkeit erfüllt. Vielleicht könnten auch einige Erlebnis vom Kriegsgeschehen mitgeteilt werden; Besuche unseres Großherzogs an der Front, Mitteilungen über die Tätigkeit unserer Feldgeistlichen, ihrer Missionen usw., auch manches Erheiternde könnte wohl gefunden werden, um das Streuungemitt wohlnehmend zu beruhigen. Ein religiöses oder ein vaterlandsliebes Lied oder auch beides würde, je nach Stimmung und Bedürfnis der Anwesenden, eine Veranstaltung schließen, deren Charakter einfacher Einfachheit, liebevolles Verständnis und Teilnahme für unsere Frauen sein müßte, insbesondere für diejenigen, deren Männer draußen für uns kämpfen, eine Veranstaltung, auf der Gottes Segen ruhen möge, wie auf so vielem anderen in unserem Abschieden Streuerverein.

Gott beschütze!

Schloß Baden, 24. Oktober 1916.

(gez.) Quise.

15. Winterpflege.

Einen wichtigen Gegenstand der Berechnung und Beratung bildete, auch wieder auf besondere Anregung der Großherzogin Quise, die Pflege des Säuglings, des Kleintodes und die Erziehung der größeren Kinder, eine Pflicht und Aufgabe, die auf den Müttern während der langen Abwesenheit des Vaters oft schwer lastet. Sie beehrte die Kaiserin Mutterabende mit ihrer hohen Aufmerksamkeit, so oft Zeit und Befinden es erlaubten, und unterhielt sich stets am Schluß in teilnehmen, gütiger Weise mit den einzelnen Frauen über ihre persönlichen und Familienverhältnisse, dabei die Gelegenheit wahrnehmend, gütigen Rat und Hilfe zu erteilen, wo es notwendig schien.

Ueber die Pflege des Kleintodes erließ Großherzogin Quise folgenden bedeutsamen Ausschreiben, das in der Nummer 1917 der „Blätter des Abschieden Frauenvereins“ erschien:

„Die Pflege des neugeborenen Kindes hat bestimmt in ganz Deutschland in den letzten Jahren sehr erhebliche Fortschritte gemacht und einen Rückschlag zur Folge gehabt. Die so hartnäckigsten Bemühungen unserer Väter, Mütter und Abschieden Frauenvereins haben in unserem Lande auf diesem Gebiet bereits eine feste Grundlage gewonnen und in sehr betrübender Weise die wichtige Aufgabe gefördert. Die sehr ernste Kriegszeit, in der wir stehen, hat nicht nur in ganz besonderem Maße die Aufmerksamkeit auf die wichtige Erhaltung des Kindeslebens geführt, sondern ihr auch von maßgebender Seite aus hervorragenden ärztlichen Kreisen neue erweiterte Aufgaben erwachsen lassen. Mütterliche, soziale, wohlthätige und der öffentlichen Absicht gewidmete Mütter haben immer mehr darauf hingewirkt, daß eine besondere Fürsorge im Hinblick auf die große Zahl der durch den Krieg erlittenen Verluste auch über die allerersten

Lebensjahre hinaus den Kindern zugewendet werden müßte, deren Lebensverhältnisse einer bevorzugen Klammereisamkeit bedürfen. Diese Frage erscheint von hervorragender Bedeutung. Es handelt sich hier insbesondere um die Sorge vom zweiten Lebensjahr an bis zum Beginn des schulpflichtigen Alters, Sätze, in deren erstzungsgemäß in den bedürftigen Kreisen unserer Bevölkerung und nach dem Vortraben der Säuglingspflege durch die dabei tätigen Organisationen, durch manche unabhängigliche und gerade jetzt durch die erschwerten Nahrungsverschärfnisse hervorgerufene Verarmungselemente ersteinungen hervortreten, die, von den Eltern weniger beachtet, nicht selten zu nachlassenden, bedrohlichen und in ihren Folgen ersten Störungen in der Entwicklung des Kindes führen können. Mit dem Beginn des schulpflichtigen Alters tritt der Schularzt ein, aber hier bis fünf wichtige Lebensjahre liegen daswischen, in denen eine organisierte Überwachung und pflanzliche Nahrung des Kindesalters noch nicht überall pflanzlich durchgesetzt ist. Wohl hat dies schon in verschiedenen deutschen Ländern und Städten, nicht nur seinen Anfang genommen, sondern auch schon eine raschere Entwicklung gefunden, immer unter dem Einfluß der außerordentlich großen Wichtigkeit der Erhaltung und Ernährung des Kindesalters inmitten der verlustreichen Kriegszeit und der erschwerten Nahrungsvorsorge. Die Art der eben angebotenen Fürsorge ist überall verschieden, nimmt jedoch an Umfang zu und bietet bereits ermutigende Ergebnisse dar.

Sch möchte die Klammereisamkeit wie unserer so trefflich arbeitenden VI. Abteilung für Säuglingspflege, so auch unserer zahlreichen Zweigvereine auf diese nicht zu unterschätzende Aufgabe lenken. Unsere Organisationen würde überall ohne zu große Schwierigkeiten eine Erweiterung zulassen. Ein erster Schritt würde es Klammereisamkeit der Zweigvereine sein, und in weiterer Ausdehnung der so günstig wirkenden sehr verdienstvollen Arbeit unserer Kreisverbände durch Kreisverbänden durchzuführen

werden können. Zu deren Unterstützung wären gewiß auch unter den vielen Helferinnen, die sich im Strige so sehr betätigt haben, zu gegebener Zeit Kräfte zu finden, die herein helfend eintreten könnten. Unsere sehr guten und bewährten Kleinkinderkassen in allen Teilen des Landes, Strassen, Schreiborte bieten ja schon eine reiche Fülle auf dem eben besprochenen Gebiet, und es würde sich darum handeln, zwischen diesen verschiedenen reichen Einrichtungen und einer pflanzlichen Organisation durch eigentliche Fürsorgeeinrichtungen eine ergänzende Verbindung herzustellen. Vor allem ist auf die Unterstützung sowohl der Kreisverbände wie überhaupt der Vereine zu hoffen.

Es scheint mir hier eine neue, vorerkrankliche Aufgabe vor uns zu liegen, der wir uns nicht entziehen dürfen, und der Gottes Segen gewiß nicht fehlen wird.

Edloß Baden, Oktober 1917.

(gez.) Quise."

Der Badische Frauenverein, der schon bisher viele Fürsorge zu seinen Arbeitsgebieten zählte, nahm sich noch umfassender dieser Aufgabe an, sowohl in Karlsruhe selbst als auch durch seine Zweigvereine im ganzen Land, so daß sich eine rege Tätigkeit nach dieser Richtung hin entwickelte, deren segensreiche Folgen sich schon bald durch die Erhaltung und Erfrischung vieler junger Menschenleben, die mehr als je mehrhol geworden sind, bemerklich machten und noch weiter machen werden.

16. Frauenarbeit.

Dem aufmerksamen und landesmittlerischen Auge der Großherzogin Luise entging aber auch nicht die Not und die schwere Anstrengung der Frauen und Mädchen, die notwendigen Arbeiten im Stadt und Land, in der Industrie, den Betriebsbetrieben und in der Landwirtschaft übernehmen mußten, wie sie sonst lediglich den Männern zugewiesen war, und sie erkannte die Gefahr, die dem

Familienleben und der Sinderzucht brachte durch die fortgesetzte Abwesenheit der Hausfrau und Mutter.

Großherzogin Suire besprach sich mit maßgebenden erfahrenen Persönlichkeiten, wie der Pfarrer zu begegnen und ihnen abzuhelfen wäre.

Daß die Frauen in diesen Strageszeiten an Stelle der Männer in die Läden einzutreten haben, läßt sich nicht ändern, aber vielleicht der Schaden für die Frauen selbst abzumachen und beizutragen. Aus diesen Ueberlegungen und Erwägungen heraus, die Großherzogin Suire in ihrem gültigen Verlangen liebevoll bewegte, richtete sie abermals durch die „Blätter des Badischen Frauenvereins“ ein Wort an die Frauen, das sich betrifft:

„Für die Frauen durch die Frauen!“

Sie stehen in einem ersten Augenblick, da von den obersten Behörden zur Durchsicherung väterländlich notwendiger Aufgaben auch die weiblichen Geschlechter in noch viel höherem Maße wie bisher herangezogen werden sollen und müssen. Das Aufgebot ist erfolgt und richtet sich an alle Stände der Frauenschaft, vor allem aber an jenen Stand, dessen Lebensberuf Arbeit heißt und immer gewohnt ist, nun aber in weihnachtlicher Weise noch auf bedeutend größere Gebiete sich ausdehnen soll. Es könnte scheinen, als ob diese Verändierungen der beruflichen Tätigkeit, welche besonders auch die gewerbliche Fabrikarbeit der Frauen betreffen und steigern sollen, eine Beeinträchtigung des Familienlebens zur Folge haben könnte. Doch soll bekanntlich diesem Umstand durch weise Anordnungen vorgebeugt werden, die sowohl die Abhaltung des häuslichen Familienlebens, als auch die Erhaltung der Gesundheit begünstigen. Es könnte aber auch scheinen, als ob durch die neu aufzulegenden, großen und wichtigen Arbeitspflichten keine Zeit übrigbliebe, um die nötigen Pflichten jener Beziehungen, die gerade in diesen Blättern als eine hervorragende Pflicht unserer unermüdbaren Vereinstätigkeiten aus Verge gelegt werden, wie gerade

die Fürsorge für die Frauen, die oft von Sorge gedrückt im Privatleben stehen, und denen in liebevoller Weise durch Rat und Tat, durch persönlichen Zuspruch und Trost geholfen werden soll. Wir möchten betonen, daß diese hier nur in kurzen Worten in Erinnerung gebracht werden an unsere Vereinstätigkeiten, sich der arbeitenden Frauen in ihren Gemeinwesen in ihrem gemüthlichen Familienleben vorständlich annehmen, nur um so dringender ist, je mehr die gesteigerten Ansprüche des Privatlebens Anforderungen hervorgerufen können, denen eine wohlwollende Aufnahme und ein freundliches Eingehen in die höchsten Bedürfnisse vorzuziehen kann. Die vermehrte Tätigkeit der Frau und ihre Veranlagung zu mannigfachen neuen Leistungen für väterländlich notwendige Bedürfnisse schließt in keiner Weise jene Fürsorge aus. Im Gegenteil, wir möchten ihr hier nochmals einen recht eintätigen Ausdruck geben. Denn je mehr das Leben der Pflichten die Frau nach außen zieht, um so mehr sollte dem beizutragen werden, sowohl das Familienleben als auch dessen innerliche Grundlage der Gottesfurcht und der Frömmigkeit in Freund und Leid zu pflegen. Der Zweck dieser Zeilen sei in dem einfaches Wort zusammengefaßt: „Für die Frauen durch die Frauen“, und dieses Wort in seinem ganzen Gehalt sei an unsere Vereinstätigkeiten in vertrauensvoller Zuversicht auf ihre immer gleiche Bereitwilligkeit gerichtet.

Gott mit uns!

(993.) Suire.

Das landesmütterliche Wort fand warmen Widerhall, und die Vorstände der Vereinstätigkeiten, die zum Teil schon im Frieden die Arbeiterinnenfürsorge in den Kreislagen ihrer Tätigkeit geübt hatten, widmeten ihr ernante und weitergehende Aufmerksamkeit, worin sie ausgedehnter Weise unterstützt wurden durch die Vereinstätigkeiten für Frauenarbeit. Ganz in Hand mit dieser Mütterlichen Sorge, die sich aus Vereinstätigkeiten ihre Arbeiterinnen wählte, wurden nun über jede einzelne Arbeiterin der Mütterlichen- und

andere Betriebe stiften geführt, durch die Dorfhandwerker und ihre mitzuhelfenden Damen Hausbesuche gemacht, um den Arbeiterinnen in ihren häuslichen und Familienangelegenheiten mit Rat und Tat beizuhelfen, bei der Einrichtung des Haushalts, bei den schwierigen Grundringsfragen, bei Unterbringung der Kinder während der Abwesenheit der Mütter mitzuhelfen und bei den allseitigen, unverbesserlichen Arbeiterinnen dafür zu sorgen, daß sie gute und anständige Unterkunft finden und einen richtigen Gebrauch von dem reichlich bemessenen Tageslohn machten. Es wurden Abendheime gegründet, um die Heimathlosen zu sammeln und ihnen in der freien Abendstunden Erholung und geistige Anregung zu bieten sowie praktische Belehrung über allerlei nützliche Kenntnisse im Kochen, Nähen und ähnlichen häuslichen Fertigkeiten.

Die schon vorhandenen Schlarf- und Wohnheime wurden erweitert und, wo es sich ermöglichen ließ, neue gegründet. Um aber auch einen Einfluß zu gewinnen auf die Arbeiterinnen während der Arbeitszeit in der Fabrik, wurde das Amt der Fabrikpflegerinnen eingerichtet als eine neue und wichtige soziale Aufgabe.

Allseitigende, mit guter Schulbildung und einiger Lebenserfahrung ausgerüstete, nicht zu junge Frauen und Mädchen, die sich diesem Beruf widmen wollten, ließen sich dazu vorbereiten durch Kurse, die auf Anregung der Großherzogin Louise der Stadtische Frauenverein durch städtische und in sozialen Fragen wohl bewanderte freiwillige Lehrkräfte erteilt ließ. Viele Fabrikpflegerinnen fanden sofort nach ihrer Ausbildung Verwendung und haben sich überall gut eingebürgert, indem sie die Prüfe und Vermittelung haben zwischen der Fabrikleitung und den Arbeiterinnen, auf die letzteren guten Einfluß ausüben und den Hausbesuchen der Damen bei Besog bereiten. Aber auch die Arbeiterinnen sind mit der Ständigkeit der Fabrikpflegerinnen zufrieden, die mittheilen, den Geist guter Sitten und Ermahnung aufrechtzuerhalten, und die, wenn sie in richtigen Meeße und Rathwohl vorgehen und arbeiten, sich sehr bald von ihnen. Seitens Betreuer erweitert.

Untere hohen fürstlichen Damen fanden mit der lebhaftesten Theilnahme im Mittelpunkt aller dieser Besichtigungen und geruhten, allen Sitzungen und Besprechungen anzuhören, die dem erstrebten Ziel dienten, damit befindend, welchen Wert sie auch dieser wichtigen vaterländischen Arbeit beilegen. Es war oft während zu beobachten, wie Großherzogin Louise am Schluß einer Besprechung mitten unter die Arbeiterinnen sich begab, die sie von allen Seiten umringten, auf die glittigen, immer den rechten selbst den Ton treffenden Worte lauschten, treuherrig und ohne Scheu auf die gestellten Fragen antworteten und dann später bestätigte: „Man gehen mir morgen noch einmal so gern und züherstlich an die Arbeit, seit Frau Großherzogin uns klar gemacht hat, daß auch wir damit den Segen gewinnen helfen.“

Noch nicht nur der Industrie- und der städtischen Arbeiterin gilt die Teilnahme der hohen Frau, auch die landwirthschaftliche Frau, deren angestrengte Arbeit für unser ganzes Volk von unendlicher Wichtigkeit ist, umfaßt Großherzogin Louise mit warmer Teilnahme und treuem Geben, sucht ihr hartes Arbeitsleben zu erleichtern und ein Vereben und einen Ausgleich herbeizuführen zwischen Stadt und Land. Zu diesem Zweck beauftragt sie die Verminderung der städtischen Dienstboten zugunsten der Landwirthschaft, besonders zur Erntezeit und geht selbst in ihrem städtischen Haushalt mit gutem Beispiel voran. Zu diesem Zweck übergab sie den „Mitteln des städtischen Frauenvereins“ einen Aufschuß aus berufener Feder, der die Frauen von Stadt und Land einander näher bringen soll durch eine feste Vereinigung; er lautet:

Stadt und Land!

Die erste Zeit, in der wir leben, hat alle Stände enger zusammengeführt. Der Professor „singt“ neben dem Fabrikarbeiter, die Städtische aus städtischem Haus pflegt neben der Bürgerstochter. Nur städtischen Stadt und Land hat keine Vermählung, eher eine Ent-

freundung stattgefunden. Das liegt zum Teil an der Schwierigkeit für die Bauhauer, sich kennen zu lernen, zum Teil darin, daß die Sinteressen auseinanderzugehen scheinen. Tatsächlich gehen sie gar nicht so weit auseinander; auch heute noch gilt das Wort: „Gut der Bauer Geld, hat's die ganze Welt!“ Aber immer bestehen Gegensätze, und diese zu überbrücken, hat sich eine Vereinigung zum Ziel gesetzt.

Sie nennt sich nach dem Vorgang Müritzenbergs und anderer deutlicher Landbestrie: „Landwirtschaftliche Bauernvereinevereinigung“. Es handelt sich aber nicht um einen neuen Verein, sondern um einen Zusammenschluß, der sich auf die schon bestehenden großen landwirtschaftlichen Bauernvereine und Bauernvereine stützen will. Der Zweck ist ein doppelter:

1. Aufklärung der ländlichen Bevölkerung über die Ernährungsverhältnisse in der Stadt und die Notwendigkeit, hierfür einzutreten, sowie Aufklärung der städtischen Bevölkerung über die nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten, mit denen unsere Landleute zu kämpfen haben und die die Erzeugung aller ländlichen Produkte beeinträchtigt.

2. Schaffung von Einrichtungen, die eine vermehrte Zufuhr nach der Stadt ermöglichen. Es sind auf dem Lande schon da und dort Sammelstellen errichtet worden, denen eine bescheidene Frau vorsteht, ehrenamtlich überträgt von der Bäuerin, Mutter oder einer Dorfhandfrau eines Vereins. Dortin werden erstbezügliche — es soll ja die ländliche Bevölkerung am Gemütsleben festhalten — kleine und kleinste Mengen Gemüse und Obst geliefert —, so wenig oft, daß der Verkauf einzeln nicht lohnen würde. Die Sammelstellen stehen mit Verkaufsstellen der Mäntel, Streifen oder einer anderen größeren Stadt in Verbindung. Es besteht gar kein Zweifel, daß die Bauernvereine dabei einen ganz guten Gewinn erzielen, die Versorgung der Städte dabei verfrachtet wird. Die Erzeugnisse werden zu Marktpreisen verkauft, so daß niemand ein Schöden daraus erwischt. Es ist zu er-

warten, daß diese Einrichtung bald im ganzen Lande Boden faffen wird.

Die Großherzogliche Regierung hat diesen Bestrebungen weitestgehende Unterstützung zugesagt. Die Großherzogin Luise hat die Unterstützung dazu gegeben und versorgt die Sachlage mit wärmstem Interesse, wie auch Großherzogin Silda.

So dürfen wir hoffen, daß diese Arbeit, aus der Kriegsnot geboren, herunwachsen wird zu einer lebensreichen Einrichtung, dazu beitragend, das Land, das uns alle umschließt, immer fester zu knüpfen, — das Land der Liebe zu unserem großen deutschen Vaterland, zu unserer teuren heimatlichen Heimat.

Die Unterstützung fand guten Boden und trug Früchte; die Verkaufsstellen, die in allen Städten aufgestellt wurden, füllten sich mit den Erzeugnissen der Landwirtschaft, die gegen anständige Preise rasch sich verlaufen, der städtischen Knappheit abhelfen und den Bauern einen schönen Ertrag einbringen für Geld- und Wertgegenstände, die sie selbst nicht in der eigenen Wirtschaft nötig hatten. So war haben Stellen gebildet und ein Band zwischen Stadt und Land geschlossen.

17. Großherzogin Luise „Ehrenbrotler“.

Unermüdet arbeitete Großherzogin Luise weiter am Ausbau der Krankenkasse und in der Bekämpfung aller der Mängel, die der Volkswirtschaft Schaden bringen konnten. War schon in Friedenszeiten die Subvention als vergebende Staatskraft erkannt und bekämpft worden, so steigerte sich ihre Ausdehnung und ihre Zunahme noch bedeutend durch den ungünstigen Einfluß der Kriegsverhältnisse. Großherzogin Luise regte deshalb immer neue Mittel und Wege an, durch die unter Mithilfe der ärztlichen Wissenschaft, der Staats- und Gemeinbehörden und der Bauernvereine die Versorgung der gefährlichen Bevölkerung verbessert und ihre Stellung herbeigeführt werden sollte. Es konnte darum

nicht fehlen, daß die akademischen Institute auf die Befreiungen der hohen Frau aufmerksam wurden, und die Unberührt Freiburg beschloß, in ehrender Anerkennung ihrer Verdienste sowohl um die Selung der Volksgesundheit als um die Förderung aller der Institute, die der Selung der Kriegsbefähigten dienen, Großherzogin Luise zum „Ehrendoktor“ zu ernennen.

Das Diplom über die Ernennung Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise zum Doktor der Medizin, das eine Abordnung der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg überreichte, hat folgenden Wortlaut:

„Unter der Regierung
des Großherzogs Friedrich II.,
des Doctor Magnificenti-Imms
der Albert-Ludwigs-Universität.

Die Medizinische Fakultät erneuert mit Zustimmung
des Prorektors durch ihren Dekan

Syre Ernigliche Hoheit

Luise

Großherzogin von Baden
Prinzessin von Preußen

die hohe Schützerin des Steten Fortschritts, die seit mehr als einem halben Jahrhundert, in Frieden und Krieg, nie ermattende Kraft und schöpferisches Mitleid im Dienste der Besinnlichkeit hat, die fürstliche Götterin der Schwachen und Kranken, der das Wohlsein und Beglücken, auch dem geringsten gegenüber, wie es dem höhern Urtheile geziemend, zur pflichtschuldigsten Nothwendigkeit geworden ist

Zum Doktor der Medizin.

Ihm Zeugnis dessen ist gegenwärtige Urkunde aus-
gefertigt worden.

Freiburg i. Br. im Februar 1917.

Der Prorektor:

gez. Georg v. Selow.

Der Dekan:

gez. Dr. Walter Straub.

Die Ernennung Ihrer Königl. Hoheit der Großherzogin Luise zum Doktor der Medizin wurde im ganzen kaiserlichen Lande und auch darüber hinaus mit aufrichtigster Freude und Bewunderung begrüßt. Bedeutet doch die Ernennung, die der hohen Frau damit zuteil geworden ist, eine wohlverdiente Anerkennung der Verdienste vor dem vordringlichen Märten der edlen Fürstin auf den Gebieten des Krankenheil und Pflegebehrens sowie der gesamten Fürsorge für das Gesundheitswohl der logalen Masse des Volkes. Gerade die Kriegszeit hat gezeigt, wach außerordentlichen Segen die unermüdete Fürsorge und Hilfestellung thutete, die Großherzogin Luise in ihrer über viele Jahrzehnte sich erstreckenden schöpferischen Tätigkeit dem kaiserlichen Frauenverein, dem Steten Fortschritt und der Säuglingsfürsorge sowohl wie allen übrigen Zweigen der Wohlfahrtsfürsorge und Hilfsätigkeit angedeihen ließ. Und so begrüßt denn unter Volk diese Ernennung der Großherzogin Luise als einen in diesen Tagen besonders bedeutsamen und würdigen Ausdruck unaußersichtlichen Dankes für das Schaffen und Wachen der edlen Fürstin.

Großherzogin Luise selbst nahm in während beschreibener Weise die Ernennung entgegen, die ihr, wie sie sagte, unerbittlich zufalle, denn sie fühle sich nur als ein Glied in der großen Weltgemeinschaft zum Wohl des Vaterlandes, in der das „mir“, das sie so gern immer wieder betonte, im Vordergrund stehe und, so wie an der Arbeit, auch an der Anerkennung teilhabe.

18. Schlußwort.

Großherzogin Luise geht ihrem 80. Geburtstag entgegen, und der 3. Dezember soll in diesem Jahre noch festlicher als sonst begangen werden, nicht nur weil er ein Fest ist, das nur wenigen Menschen durch Gottes Gnade beschieden ist, sondern noch viel mehr, weil das heilige Land und Volk sich gebürigen fühlt, bei dieser Gelegenheit Feiern Bergeshaut der geliebten Landesmutter zum Aus-

braut zu bringen und zu Füßen zu legen, die in guten und bösen Tagen Freude und Leid mit ihm geteilt und getragen hat. 62 Jahre sind verfloßen, seit Großherzogin Luise an der Hand des hohen Gemahls, Großherzogs Friedrich I. unser Land betreten hat, und wenn wir heute einen Stück Land tun, so dürfen wir in ein reichgelegnetes Leben schauen. Ein Leben, geegnet durch Göttern und Menschen, geegnet in Zeiten des Glückes und der Trauer. Sonst auch noch in den Tagen des Leides und der Trauer. Solchen Menschen pflegte man in alten Zeiten zu sagen: "Sie sind unter einem glücklichen Stern geboren," und in der Tat gilt dies auch von Großherzogin Luise, denn nicht nur ein Stern, nein, es sind deren drei, die in ihr Leben hineinleuchten und es zu dem machen, was wir so warm lieben und bewundern.

Der erste dieser Sterne heißt: "Pflicht". Pflichterfüllung ist von jeher die Solung der höchsten Tugend gewesen. Der große Mithras von Großherzogin Luise hat sich selbst als den ersten Diener des Ewigen bezeichnet und Kaiser Wilhelm I. hat unentwegt durch ein langes Leben hindurch der Pflicht getreut und noch auf dem Sterbeteppich das ergreifende Wort gesprochen: "Ich habe nicht Zeit, müde zu sein!"

Zweiter Stern "Pflicht" hat auch unsere Fürstin geleitet, und sie ist ihm gefolgt, ob die Sahn rauh und feil oder lieblich und sanft sie suchte, und stets ohne Rücksicht auf eigene Wünsche und Bequemlichkeit.

So tut sie auch jetzt in der Kriegszeit ihre Pflicht im höchsten Maß an Eingebung und Aufrichtigkeit, und doch so einfach und selbstverständlich, so treu und gut wie jede andere deutsche Frau.

Aber eine so strenge und unbedingte Pflichterfüllung bekommt leicht etwas Stilles und Starres und könnte Großherzogin Luise nicht zu der "Lieben Frau Großherzogin" machen, als die unser ganzes hochliegendes Volk sie kennt, wenn nicht ein zweiter Stern über ihrem Leben leuchtete und all ihr Tun und Sollen regierte, und der heißt "Güte".

Diese aus innerstem Herzen geborene Eigenschaft hat die Fürstin zur Landesmutter gemacht und sie allen Landeskindern nahe gebracht.

Sie verlagende, alles verlebende, alles entschuldigende Güte leuchtet aus ihrem Ringellicht, macht ihre Gegenwart so beglückend und jedes ihrer Worte so wohlthuend, so tröstlich und erquickend.

Aber aber so wie unsere Großherzogin Luise durch Sachgehalte hindurch Gütegeit und Liebe freigebig ausstrahlt, dem wird es, wie die Welt und die Menschheit nun einmal beschaffen sind, nicht erpaßt bleiben, manche Gränkündung zu erfahren, manchen Unbarm zu ernten. Daher sehen wir, wie manche unpruiniglich gültige Menschen nach und nach verbittert und spröde werden und sich absehend nach außen abspalten.

Vor dieser Gefahr wurde Großherzogin Luise durch das Beugen des dritten Sterns geschützt, der sich "Vertrauen" nennt. Das Vertrauen, daß keine Siebesfackel vergeblich geist ist, das Vertrauen in das Gute und Oble in jedem Menschen, das oft unerwartet zum Durchbruch kommt, das feste Vertrauen endlich in die göttliche Führung, die zuletzt alles wohl macht, das Vertrauen, daß hinter der dunklen Wolke dennoch die Sonne am Himmel steht, ja, daß selbst aus der Wolke noch Regen quillt, hält eine tröstliche Zuversicht lebendig bis ins Alter und läßt keinen Selenmut, keine Verbitterung, keine Ermüdung im Keimen der Liebe und Güte aufkommen. Diese drei Sterne geben Großherzogin Luise die Kraft, unermüdet die Güte zu üben und Gutes zu tun ohne Aufhören.

Und so steht Großherzogin Luise vor uns, ein Bild der edelsten Fürsten- und Frauentugend, und als ein hohes Vorbild für jede deutsche Frau.

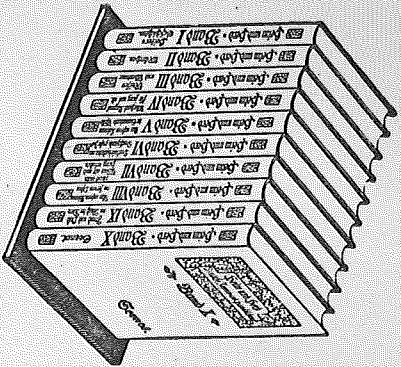
Möge es ihr durch Gottes Gnade vergönnt sein, die Strahlenglücken künden zu hören und in der künftigen Friedenszeit uns voranzugehen bei dem Wiederanbau unseres Schicksals und bei der Mitarbeit an der breiten Schuttrungsgabe, die der deutschen Frau zufallen wird: Pflegerin des Lebens und der Gelmüdigkeit zu sein auf

Grund und an der Hand neugewonnener wissenschaftlicher Kenntnisse und Erfahrungen. Gehilfin des Mannes zu werden, geküßt auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen und Gesetze des Vaterlandes — und endlich Gütlerin frommer Sitte und Gütlerin der Schwachen und Hilflosen zu sein im Geiste werthwürdiger christlicher Nächstenliebe.

Unter hohem Wohl aber hat alle Ursache, Gott zu danken, daß ihm eine solche Gütlerin gegeben und so lange erhalten worden ist, und sich zu bemühen, daß auch sein Leben „bistlich“ und gesegnet werde durch Arbeit und Liebe.



Verlag von Moritz Schönbach in Saar (Baden).



Deutsche
Jugendbibliothek
„Beim
u. Pferd“

Herausgegeben von dem
Jugendlichen
auschüssen des
Bad. Lehrervereins.

Ein dieser Sammlung sind
bis jetzt folgende Bände
erschienen:

- 1: Bessere Gesichten. (3. Aufl.) 2: Märchen. (2. Aufl.)
- 3: Reisen und Abenteuer. (2. Aufl.) 4: Allerhand Kurzweil.
(2. Aufl.) 5: Aus unseren Kolonien im Sonnenlande Afrika.
(2. Aufl.) 6: Aus Deutschlands großer Zeit. (2. Aufl.) 7: 1806—1813.
Was alt und jung erlebte. (2. Aufl.) 8: Aus unseren
Kolonien im fernem Osten. 9: Hund und Zeit im Reich der
Tiere. 10: Senol.

(Preis von Band 1—10 je 1 Mf.)

Kriegsbändchenfolge: „Aus dem Väterkrieg 1914/18“:

11. Bändchen I: Am der Westfront. (2. Auflage.)
12. " II: Am der Ostfront. (2. Auflage.)
13. " III: (noch in Vorbereitung) Bei dem Verbündeten.
14. " IV: In unserm Vaterland. (2. Auflage.)
15. " V: Physik und Chemie im Weltkrieg. (2. Auflage.)
16. " VI: Die Vorkämpfer, die Erschienen! (2. Auflage.)

Weitere Kriegsbändchen folgen.

Preis von Band 11 ab je 1.25 Mf.

Neue Folge.

Bd. 26: Karte und Bild.

Bd. 27: Am Schatten des Straßburger Münsters.

Bd. 28: Am liebe Geld. (Weitere Bände folgen.)

Preis eines jeden Bändchens der neuen Folge M. 1.50.

Ein ausführliches, mit Stichdruckarten versehenes Inhaltsverzeichnis
steht zu Diensten. Gleich liegen die erschienenen Bändchen in allen gut geleiteten
Buchhandlungen zur Einsichtnahme auf.